

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Grosch

Bezugspreis monatlich 2,20 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G. monatlich für Postremesse 3,50 G. In Belgien: Die 10. Aufl. Seite 0,40 G. Nr. 11. In Frankreich: 3,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenanträge in Vollen nach dem Danziger Tagblatt.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 98. Anzeigen - Annahme:
Erpedition und Druckerei 242 97.

Nr. 119

Freitag, den 23. Mai 1930

21. Jahrgang

Danzigs Bevölkerung fragt:

Wer bringt die Rettung?

Senatspräsident Sahm ergreift nochmals die Initiative — Das bürgerliche Fiasko

Das Scheitern der bürgerlichen Regierungsbildung in Danzig hat die bange Frage aufgeworfen: „Was nun?“ Die Lage ist äußerst ernst. Aufschub kann nicht mehr gebietet werden. Die Absicht, nur mit einem hauptamtlichen Senat zu regieren und das Finanzproblem zu bezwingen, scheint praktisch aussichtslos zu sein, da man sich nicht vorstellen kann, wie ein solches Kabinett sich die für die Verabschiedung der notwendigen Finanzgesetze erforderlichen Mehrheiten schaffen sollte. Abgesehen davon ist diese Verlegenheitslösung auch aus allgemein staatspolitischen, vor allem aber verfassungsrechtlichen Gründen, sehr bedenklich.

Es ist daher erfreulich zu hören, daß Senatspräsident Sahm noch einmal die Initiative ergreifen will, um die Parteien zur Durchführung einer ordnungsmäßigen Regierungsbildung zusammenzuführen. Vielleicht bestimmen sich die bürgerlichen Parteien doch noch eines anderen. Zu heute vormittag waren die Vertreter der Sozialdemokratie, als der stärksten Fraktion des Volkstages, zum Senatspräsidenten geladen, um in eine neue, unerbittliche Erörterung des Problems einzutreten. Besprechungen mit den Führern der übrigen Parteien werden folgen. Was an positiven Ergebnissen herauszuwringen ist, ist zunächst noch fraglich.

Vollkommene Stille liegt über Danzigs bürgerlichem Plätterwald. Während man bei anderen Gelegenheiten, selbst bei kleinste Anlässe, auf dieser Seite lange Ergüsse mehr oder weniger abwegiger Prägung finden konnte, bleiben sämtliche Blätter des aufgeklärten Bürgerblocks auf die Frage: „Was nun?“ die Antwort schuldig.

Die „Danbeszeitung“ fragt zwar auch: Was nun? Aber sie weiß nichts Besseres, als in allgemeinen Nebensätzen festzustellen, daß ihr die Lösung des Meinungsregiments der hauptamtlichen Senatoren nicht gefalle, und daß das Zenitum diesen Dingen „äußerst skeptisch“ gegenüberstehe. Dann kommt der reichlich unklare Satz: „... und verhehlen uns keinen Augenblick, daß diese Lage die allerungünstigsten Folgen auf den verschiedensten Gebieten zeitigen kann und vermutlich leider auch zeitigen wird.“ Das ist alles.

Noch unproduktiver sind die „Neuesten Nachrichten“, die weismachen wollen, das Zustandekommen einer bürgerlichen Regierung sei u. a. auch deshalb gescheitert, weil zuviel bürgerliche Abgeordnete krank waren und deshalb eine Wiederholung der bürgerlichen Senatorenwahl von vornherein aussichtslos gewesen wäre. Sie meinen: „Keine Partei aber scheint Rettung zu haben, angesichts der von allen Seiten erstrebten Auflösung des Volkstages und der damit notwendigen Neuwahl als Träger solcher Beschlüsse sich als Steuerbringer zu belasten. Wahlangst beherrscht offenbar die Stunde.“ Wir möchten einschränkend bemerken, daß diese Wahlangst doch nur das Bürgertum beherrscht.

Im übrigen begnügt man sich in der Breitgasse mit der Wiederholung der Ansicht des Obergerichtsrats über die Funktionsberechtigung eines Senats, der nur aus hauptamtlichen Senatoren besteht.

Die „Danziger Allg. Ztg.“ endlich, die sich seit Wochen schon vollkommen gemauert hat und nicht einmal mehr durch Pöbeleien gegen die Sozialdemokratie kurzweil erregt, meint, die Situation sei nun so verfahren, daß sich keine

Partei mehr der Notwendigkeit der Parole „Weg mit diesem Volkstag und Senat“ verschließen könne. Das ist eine lächerliche Behauptung, die von parteipolitischen Egoismus und Angst vor der Verantwortung trieft. Das Gegenteil ist richtig. Es gibt gerade im Bürgertum noch weite Kreise, die der Meinung sind, man solle den Volkstag eines natürlichen Todes sterben lassen, da auch eine Neuwahl doch nur noch eine größere Zersplitterung auf bürgerlicher Seite bringen dürfte, die sich namentlich im deutschnationalen Lager auslösen würde. Im übrigen hat das deutschnationale Blättchen genug Kraker mit dem Krach in seinen eigenen Reihen, der ihm wahrscheinlich auch die Sprache versagt.

Dazu hat die Industrie Geld

15 Millionen Sloty für den polnischen Regierungsblok Czachowicz aus der Regierungspartei ausgetreten

Der ehemalige Finanzminister Czachowicz, dessen Budgetüberschreitungen sich auf der Tagesordnung der heutigen Sejmung befinden, ist gestern aus der Regierungspartei ausgetreten, ohne jedoch sein Abgeordnetenmandat niederzulegen. Gleichzeitig mit diesem sensationellen Schritt hat er eine Presseerklärung abgegeben, in der er, entgegen den Absichten des Regierungslagers den Wunsch ausdrückt, daß die Frage seiner Budgetüberschreitungen möglichst rasch erledigt und nicht als politisches Kampfmittel verwendet würde. Diese Erklärung weist darauf hin, daß der Regierungsblok beschlossen hat, den Fall Czachowicz auch weiterhin nicht auf den Beratungstisch kommen zu lassen und man erwartet daher, daß es im Zusammenhang damit wieder zu scharfen Zusammenstößen mit der Opposition kommen wird.

Rio de Janeiro in Erwartung

„Graf Zeppelin“ in Südamerika

Die Begrüßung in Pernambuco — Fahrt mit geringer Geschwindigkeit

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Donnerstagabend gegen 10.30 Uhr mitteleuropäischer Zeit auf dem Landungsplatz in Pernambuco niedergegangen. 800 Soldaten waren an dem Landungsmanöver, das 20 Minuten in Anspruch nahm, beteiligt. Das Schiff wurde an einem Ankermast befestigt. Man begann sofort mit der Nachfüllung von Gas und Verproviantierung mit Nahrungsmitteln bzw. Wasser.

Als das Schiff über Pernambuco erlitten, wurde es von den im Hafen liegenden Schiffen mit Strohengehen begrüßt. Die Menschen eilten auf die Straßen und Dächer. Auf dem Landungsplatz waren allein nicht weniger als 80.000 Menschen anwesend. Bei der Ankunft des Schiffes nicht persönlich erleben konnte, hatte Gelegenheit, sich durch Rundfunk über das Landungsmanöver und die Eindrücke der Passagiere während der Reise unterrichten zu lassen. Man erfährt daraus, daß die letzte Etappe des „Graf Zeppelin“ zur südamerikanischen Küste wegen außerordentlich harter Gegenwinde und eines schweren tropischen Regens mit außerordentlich herabgesetztem Tempo zurückgelegt werden mußte.

auf die die Regierung voraussichtlich mit einer Vertagung der Session reagieren dürfte, was dem Land wiederum unberechenbaren Schaden zufügen dürfte.

Der „Robotnik“ veröffentlicht heute Informationen über unerhörte Wahlverhandlungen des Regierungsblocks mit politischen industriellen Kreisen. Danach sollen die politischen Industriellen dem Regierungslager 10 bis 15 Millionen Sloty im Falle von Neuwahlen zur Verfügung stellen und darauf von der Regierung eine Reihe von Vergünstigungen erhalten, die ihnen eine bedeutende Steigerung des Gewinns ermöglichen würde. Der „Robotnik“ richtet nun an die leitenden Kreise des Regierungslagers offen die Frage, ob diese Informationen auf Wahrheit beruhen und erklärt, daß eine Nichtbeantwortung dieser Frage als Bestätigung angesehen werden müßte. Es bleibt also nur noch die Antwort der Herren Obersten vom Regierungslager abzuwarten.

Mosley gegen Macdonald unterlegen

Die englischen Gewerkschaften stützen die Arbeiterregierung

Die britischen Gewerkschaften beschloßen am Donnerstag trotz scharfster Kritik an der Arbeitslosenpolitik der Regierung Macdonalds, das Kabinett gegen den von seinem Amt zurückgetretenen Minister Mosley zu unterstützen. Damit war der Ausgang des Ringens zwischen dem Kabinett und Mosley entschieden.

In einer nach der Sitzung der Gewerkschaften abgehaltenen Fraktionssitzung der Arbeiterpartei entwickelte Mosley in einer eindringlichen eindringlichen Rede sein Programm und unterbreitete den Abgeordneten eine Entschlüsselung, in der die Fraktion aufgefordert wird, sich für die von ihm entwickelten Gedankenansätze zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auszusprechen. Macdonald, der als nächster Redner sprach, bezeichnete die von Mosley vorgelegte Entschlüsselung als ein Mißtrauensvotum gegen das Kabinett und forderte die Fraktion auf, die Entschlüsselung abzulehnen und der Regierung damit ihr Vertrauen auszusprechen.

Die Entschlüsselung Mosleys wurde schließlich mit 210 gegen 20 verworfen. Das Abstimmungsergebnis zeigt, daß für die Fraktion die Loyalität gegenüber der Regierung alle anderen Gesichtspunkte überwiegt.

Zeitweise betrug das Stundentempo nicht mehr als fünfzig Stundentkilometer.

Heute Abend Weiterflug nach Rio de Janeiro

Dr. Eckener gab nach der Landung des „Graf Zeppelin“ bekannt, daß die Weiterfahrt des Luftschiffes nach Rio de Janeiro am Freitagabend um 7 Uhr Ortszeit erfolgen werde. In der Halle des Centralhotels von Pernambuco wurde Dr. Eckener, wie „Associated Press“ berichtet, von begeisterten jungen Mädchen um Autogramme bestürmt. Die Luftschiffpassagiere gingen bald nach der Landung zu Bett, offenbar froh, wieder auf festem Boden zu sein.

„Associated Press“ meldet aus Rio de Janeiro: Die Ankunft des „Graf Zeppelin“ wurde auch hier durch Rundfunk verbreitet, worauf die Sirenen der ganzen Stadt ertönten, um der Öffentlichkeit das Ereignis zu verkünden.

„Graf Zeppelin“ über dem Äquator

Nach einem in New York um 12.30 Uhr mitteleuropäischer Zeit aufgefangenen Funkpruch hat der „Graf Zeppelin“ um diese Zeit den Äquator überflogen und befand sich in einer Entfernung von 250 Meilen von der Insel Fernando Noronha. Fernando Noronha liegt 800 Kilometer von der südamerikanischen Küste entfernt.

Als „Graf Zeppelin“ den Äquator überflog, erhielt, wie ein Funkpruch besagt, Dr. Eckener, der die Linie zum ersten Male kreuzte, entsprechend dem alten Seemannsbrauch die Blühtaufe von den anderen Fahrgästen, die bereits Mitglieder der sogenannten Neptun-Gesellschaft waren.

Ueber Fernando Noronha

„Associated Press“ meldet: „Graf Zeppelin“ hat die Insel Fernando de Noronha um 1.25 Uhr passiert. Er umkreiste die etwa 7 Meilen lange und 1 1/2 Meilen breite Insel eine Viertelstunde lang und steuerte dann der 125 Meilen entfernten brasilianischen Küste zu. Die Einwohner der weitabliegenden Insel erwarteten mit größter Spannung den „Graf Zeppelin“. Sie bestiegen, mit Ferngläsern bewaffnet, die Höhen stundenlang vor der erwarteten Ankunft.

Der Kampf um das Salz in Indien

Neuer Angriff auf Dharana in Vorbereitung

Es verlautet, daß der nächste Angriff auf das Salzdepot von Dharana am Freitag erfolgen soll. Auch das Rinnanum das andere staatliche Salzdepot in Wabala dauert an. Hundert aus dem Hauptquartier des indischen Nationalkongresses entsandte Freiwillige machten am Donnerstag einen euen Versuch, sich in den Besitz des Depots zu setzen. Als sie auf ein starkes Polizeiaufgebot stießen, teilten sie sich in zwei Züge. Die Demonstranten des einen Zuges wurden sofort verhaftet, der zweite versuchte gleichzeitig an einem anderen Punkt einzubringen. Es kam zu einem Handgemenge zwischen den greifern und Polizei, in dessen Verlauf drei Freiwillige verletzt wurden. Schließlich wurden auch die Demonstranten des zweiten Zuges in Polizeigerwafnam genommen.

Die Wirtschaftskrise wirft alles über den Haufen

Das Reich braucht schon wieder eine Milliarde

Weniger Einnahmen, mehr Ausgaben — Weitere Steuererhöhungen in Aussicht

In einer Uebersicht über die Finanzlage des Reiches wird im „Berl. Tagebl.“ dargelegt, daß die schlechte Lage der Wirtschaft und die mit ihr auf das engste verbundene große Arbeitslosigkeit die Schätzungen über den Haufen geworfen hätten, auf denen der Etat 1930/31 aufgebaut ist. Es sei für das laufende Etatsjahr mit einer

Minderereinnahme von 200 Millionen Mark

zu rechnen. Dieses an sich schon gefährliche Defizit werde weiter gesteigert durch die Fehlbeträge bei der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge. Wenn sich die ernste, aber sehr wahrscheinliche Prognose des Reichsfinanzministeriums erfülle und man mit seiner Durchschnittszahl an Arbeitslosen von 1,7 Millionen zu rechnen habe und nicht mit 1,2 Millionen, wie man bei der Aufstellung des Etats angenommen hat, so entfiel hier eine Mehrausgabe von einer halben Milliarde Mark. Ganz ähnlich sieht die Berechnungen über die notwendigen Ausgaben für die Krisenfürsorge über den Haufen geworfen worden. Die tatsächlichen Mehrausgaben dürften sich auf etwa 250 bis 300 Millionen Mark belaufen. Es ergebe sich also unter Außerachtlassung der Kosten der Döhilfe die Aussicht eines

Gesamtdéfizit von etwa 1 Milliarde.

Wie das Blatt zu wissen glaubt, werden außer dem Notopfer und der Erhöhung des Betrages zur Arbeitslosenversicherung um 1 Prozent noch folgende Deckungspläne erwogen:

Verlängerung der Kontingentierung in der Zigarettenindustrie und Erhöhung der Zigarettensteuer, Erhöhung der Biersteuer auf 75 oder evtl. 100 Prozent des ursprünglichen geltenden Satzes, Aussetzung der Zuweisungen für den Anleiheausgleichsfonds in Höhe von 44 Millionen und der Tilgung der Rentenbankschuld in Höhe von 50 Millionen, sowie unter Umständen Aussetzung des bisher angesammelten Anleiheausgleichsfonds in Höhe von etwa 250 Millionen.

Bei der Beratung des Ermächtigungsgesetzes zur Senkung der Kapitalverkehrssteuern im Steuerausgleich des Reichstages hatten die Kommunisten den von der Sozialdemokratie gestellten Antrag auf Aushebung der erhöhten Umsatzsteuer für Warenhändler und Konsumvereine eingebracht. Er wurde mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien, auch des Zentrums gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Die wirkliche Entscheidung über das Schicksal der erhöhten Umsatzsteuer wird bei der Beratung des Antrages des Zentrums über ihre rückwirkende Aufhebung und eines ähnlichen Antrages des Zentrums erfolgen.

Die Reichsregierung, die sich in ihren letzten Sitzungen wiederholt mit der Sanierung der Arbeitslosenversicherung und der gesamten Finanzlage nebst Deckungsvorschlägen beschäftigt hat, wird am kommenden Dienstag zu diesen Fragen entscheidend Stellung nehmen.

Das Ultimatum der österreichischen Faschisten abgewiesen

Die Lage außerordentlich ernst — Um den Bestand der Republik

Der österreichische Ministerrat hat, nach Blättermeldungen aus Wien, beschlossen, das in Aussicht genommene Entwurfsgesetz sofort dem Nationalrat zuzustellen. Die parlamentarische Beratung des Gesetzes wird am Freitag beginnen. In seiner zur Begründung des Gesetzes in Aussicht genommenen Rede wird Bundeskanzler Schöber die Forderungen der Heimwehr als für die Regierung unannehmbar bezeichnen.

In der österreichischen Republik ist eine krisenhafte Zuspitzung eingetreten, die eine erhöhte Wachsamkeit der internationalen Arbeiterklasse zur aktiven Solidarität mit dem österreichischen Sozialismus auferlegt. In ultimativer Form haben die Führer der faschistischen Heimwehr dem Bundeskanzler Schöber unerhörte Forderungen unterbreitet: einmal die einseitige Entlassung des sozialdemokratischen republikanischen Schutzbundes unter offizieller Mitwirkung der faschistischen Verbände, und schließlich, offenbar als Garantie für die Durchführung dieses provokativen Ultimatums, die Befehle des Innenministeriums und des Wiener Polizeipräsidenten mit den von der Heimwehr vorge schlagenen Vertrauensmännern. Innenminister ist der Landbundführer Schumy, der als verfassungstreue bei der Heimwehr verschrien ist, und Wiener Polizeipräsident ist nach wie vor in Personalunion kein anderer als — der Bundeskanzler Schöber selbst! So kann man sich wohl denken, daß Schöber tatsächlich bestürzt war, als ihm in einer persönlichen Unterredung die Heimwehrführer Pfisterer, Steidle und Wastl (der ehemalige preussische Major und Kapp-Putsch-Führer Wastl, der inzwischen längst die österreichische Staatsangehörigkeit erworben hat) diese schriftlich formulierten Forderungen unterbreiteten.

Erst vor drei Tagen hat Bundeskanzler Schöber in einer Rede vor der Wiener Kaufmannschaft sich über die „verrückte Tonart“ hochmilitärisch lustig gemacht, in der die Wiener Presse die drohende Faschistengefahr schilderte. Jetzt aber herrscht im Regierungslager und bei ihm selber Bestürzung über die Zuspitzung der Lage. Auf ihm ruht eine ungeheure Verantwortung. Es geht um den Bestand der demokratisch-republikanischen Verfassung, die die sozialdemokratische Arbeiterklasse mit dem Einsatz aller ihrer Kräfte zu schützen entschlossen und verpflichtet ist.

Neue Unversämtheit des Hakenkreuzlers Strick

Der Unfug mit den Freiheitsgebeten — Haftgefang auf die Novemberrevolution

Der Reichskanzler des Innern hat das Thüringische Staatsministerium mit Schreiben vom 21. Mai ersucht, die ministerielle Empfehlung von Haftgebeten für die thüringischen Schulen zurückzuziehen. Falls diesem Ersuchen nicht entsprochen wird, beabsichtigt die Reichsregierung, den Staatsgerichtshof mit der Frage zu befragen.

Der thüringische Putschist und Volksbildungskommissar Strick erklärte darauf in der Donnerstag-Sitzung des Thüringischen Landtags, daß er mit der Kirche und den Lehrerorganisationen nochmals über die von ihm empfohlenen Schulgebete verhandeln werde. Vorläufig beabsichtigt er, auf eine Verzichtserklärung durch die Direktoren und Schulkomitee über die Auswirkung seiner Verordnung zu verzichten.

Die Fraktion der Deutschen Volkspartei brachte im Verlauf der Sitzung eine Entschließung ein, in der verlangt wird, daß über die „Freiheitsgebete“ nochmals verhandelt wird.

Bei der Verteidigung seiner Gebete im Landtag erklärte Putschist Strick u. a. am Donnerstag zur Verteidigung seiner Gebete gegen Betrug und Verrat:

„Der gemeinsame und schändlichste Volksverrat, den es je in der Weltgeschichte gegeben hat, das ist der von 1918 und der ungeheuerlichste Volksbetrug ist der Marxismus in Theorie und Praxis.“

Diese Neuerung löste auf der linken minutenlang Protestrufe aus. Der sozialdemokratische Abg. Dr. Brill

trat dem Heimkrieger Fried entgegen und bezeichnete nach einer Darlegung über den militärischen Zusammenbruch des Weltkrieges die Worte Fried als die größte Verlogenheit, die in der letzten Zeit im Thüringer Landtag geäußert worden ist.

Unerhörte Zustände in der Thüringer Polizei

Wenn man den Teufel bei seiner Großmutter verklagt

Ein neuer öffentlicher Skandal wird von der thüringischen Landespolizei in Gotha gemeldet. Der dortige Polizeileiter, ein Major von Brandt, geriet in seinem Dienstzimmer mit einem Polizeiwachmeister W. in einen Wortwechsel. Der Major belegte den Beamten mit unsäglichem Unschick, wurde dann tätlich, würgte ihn und stieß ihn aus dem Raum. W. versuchte daraufhin eine Beschwerde, die direkt an den zuständigen Vorgesetzten, den Polizeioberstleutnant Mühlke von Altenstern gerichtet war. Eine Antwort ist darauf bis heute nicht erfolgt. Der betreffende Oberstleutnant ist vor Monaten wegen reaktionärer Umtriebe aus der preussischen Polizei entsetzt worden. Major von Brandt gehört zu seinen engsten politischen Freunden. Man braucht sich also über die Ursache des Skandals und seine Behandlung durch den zuständigen Offizier nicht weiter zu wundern.

Was die deutsche Reichswehr tun soll

Herr Groener antwortet — Die Verbrüderung mit der roten Armee

Am zweiten Tage der Reichstagsausdrache über den Reichswehrhaushalt betrat als erster der frühere Admiral und volksparteiliche Abgeordnete Brüninghaus die Rednertribüne. Zutreffende Bemerkungen machte er über die verheerenden Verhältnisse, die hinsichtlich der Kosten zwischen der Reichswehr und deren anderer Länder gemacht werden. Selbstverständlich ist ein Berufssozialist teuer als ein Soldat auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht. So bekommt beispielsweise in Polen ein Rekrut 5 Pfennig Löhnung den Tag, der Reichswehrsoldat dagegen 1,55 Mark. Auch müssen naturgemäß Berufssozialisten besser gepflegt und besser gekleidet werden. Brüninghaus berechnete, daß ein deutscher Reichswehrsoldat alles in allem rund 5000 Mark im Jahre kostet, ein englischer Soldat 6000 Mark. Von Ersparnissen will Brüninghaus natürlich nichts wissen. Einige verlegene Minuten bereitete er den Kommunisten, aus ausgerechnet der volksparteiliche Admiral darauf hinwies, wie innig die Beziehungen zwischen Reichswehr und Roter Armee

sind. Eine erhebliche Anzahl von Offizieren der Roten Armee sei bei den Truppenübungen Gäste der Reichswehr, umgekehrt seien Reichswehroffiziere Gäste der Roten Armee. Die Kommunisten schweigen, obwohl sie sonst gerade beim Wehretrecht laut zu sein pflegen. Diese Verbrüderung zwischen Reichswehr und Roter Armee dürfe natürlich die Rotfrontleute draußen im Lande nicht erfahren, denen wird vorzuzählen, die Reichswehr sei ein Rüstungsinstrument gegen Rußland.

Am Spätnachmittag antwortete der Reichswehrminister Groener dem sozialdemokratischen Abgeordneten Schöpslin. Das Meer müsse in Verbindung mit den Befestigungen ein Hindernis sein für jede Armee, die deutschen Boden betrete. Das sei der einzige Weg, zu verhindern, daß Deutschland Kriegs schauplatz werde und auch Zeit zu gewinnen, bis der Völkerverbund eingreifen könne. Groener wiederholte seine Meinung, daß die Möglichkeiten des Friedensvertrages ausgeschöpft werden müßten. Ueber die Beziehungen von Reichswehrstellen zu Rußland stiftet der Minister mit einigen leichten Wendungen hinweg. Aus seinem Munde, so sagte er, habe niemand je eine probolschewistische Äußerung gehört.

Nach dem Minister nahm der nationalsozialistische Redner das Wort. Man muß es genau sagen: der nationalsozialistische Ritter von Epp, der Herr General als Mitglied einer sogenannten Arbeiterpartei. Er klemmt das Monotel ins Auge, um seine proletarische Erscheinung zu vervollständigen. Dann kündigte er an, daß seine Freunde gemeinsam mit den Kommunisten

Demonstration vor dem Pariser Präsidentspalais

Ein französisches Kolonialvolk demonstriert

Gestern vormittag veranstalteten etwa 60 Anamiten vor dem Palais des Präsidents der Republik, dem Elysée, eine Kundgebung. Unter dem Rufe: „Nieder mit dem Präsidenten der Republik!“ entfalteten sie eine schwarz umrandete Fahne und verteilten schwarz umranderte Flugblätter, die auf die kürzlich in Yen Bay (Indochina) Bezug nehmen. Ziemlich Versuchen, ins Elysée einzudringen, widerstand sich die Polizei, worauf die Demonstranten die Polizeibeamten tätlich angriffen. 12 Anamiten wurden verhaftet, die übrigen Demonstranten zogen sich hierauf zurück.

Abbruch der französischen Flottenmanöver

Ein Kriegsschiff erlitten Havarie

Die französischen Mittelmeer-Flottenmanöver sind am Donnerstag vorzeitig abgebrochen worden, nachdem noch einmal zwei U-Boote im Sturm schwer beschädigt worden waren. Die Gesamtzahl der bei diesem Manöver havarierten Schiffseinheiten beträgt bisher sechs Torpedoboote und fünf U-Boote. Der Marineminister, der von den Manövern direkt im Flugzeug nach Algier hinüberflog, gab dort bekannt, daß in den nächsten Tagen ein neuer 10.000-Tonnen-Kreuzer vom Stapel gelassen werde, der zur Ehre der Jahrhundertfeier für die Eroberung Algeriens den Namen „Algier“ erhalten solle.

dem Reichswehrminister das Mißtrauen aussprechen

würden, eine Aktion, die Herrn Groener sicher ausgezeichnet bekommen wird.

Den Schluß der Reichstagsitzung bildete eine Kontroverse zwischen dem sozialdemokratischen Abgeordneten Künstler und dem Reichswehrminister. Künstler forderte von dem Chef der Reichswehr bestimmte Erklärungen über die Kieler Munitionsaffäre und begründete seine Forderungen in sachlicher Weise mit stichhaltigem Material. Groener erwiderte darauf, daß er zur Aufklärung der Kieler Affäre bisher alles getan habe und weiterhin alles tun werde. Die Angriffe des Abg. Künstler seien unberechtigt. Soweit er ferner bestimmte Fragen über die Zusammenarbeit zwischen der Reichswehr und Sowjetrußland an ihn gerichtet habe, könne er eine Antwort nicht erteilen. Groener gab damit zu, daß die Fragen des Abg. Künstler berechtigt waren und deutsche Generale sich kürzlich in Moskau haben feiern lassen.

Generalstreik in Palästina

Der am Donnerstag in ganz Palästina durchgeführte Generalstreik gegen die Einreisepolizei der Regierung verlief vollkommen ruhig. Die Führung des Streiks lag in den Händen der organisierten Arbeiterschaft. Versuche nationalsozialistischer Elemente zu Provokationen wurden im Keime erstickt.

Berufungsverhandlung gegen Böh im Juli. Wie man

erfährt, ist mit der Berufungsverhandlung gegen den Oberbürgermeister Böh vor dem Disziplinarhof des Oberverwaltungsgerichtes voraussichtlich erst in zwei Monaten zu rechnen.

Die politische Opposition wendet sich an den Staatspräsidenten. Wie aus Warschau gemeldet wird, beabsichtigen die Senatoren der Oppositionsparteien im Falle der Nichtberufung einer außerordentlichen Senatssession ähnlich wie die Sejmabgeordnete eine Eingabe an den Staatspräsidenten zu richten, die diese Einberufung fordern soll.

Ein Jungdemokrat scheidet von der Partei. Das Hamburger Bürgerchaftsmittagblatt Gerich Luetz, der Führer der Jungdemokraten Hamburgs, hat seinen Austritt aus der D.D.P. erklärt. Die Entscheidung darüber, ob er auch sein Mandat als Mitglied der Bürgerchaft niederlegen wird, hatte er sich zunächst noch vorbehalten. Der Austritt Luetz erklärt sich aus einem Konflikt mit dem Parteiführer Koch-Besler.

Gesamtwertes Alexander Puschkins, von der im Laufe von 40 Jahren bisher nur sechs Bände erschienen sind, soll jetzt in bestbelegtem Tempo zu Ende geführt werden, so daß zum Jahre 1937, dem 100. Todesjahre des Dichters, sein gesamtes Lebenswerk in einer mustergetreuen literarischen Ausgabe vorliegen wird. Daneben veröffentlicht die Akademie seit 1929 eine auf sechs Bänden berechnete systematische Beschreibung der in den Bibliotheken, Museen und Archiven der Sowjetunion aufbewahrten Handschriften Puschkins, von denen ferner eine familiäre Ausgabe geplant ist. Der dem Moskauer Puschkin-Hause angegliederte Redaktionsausschuß der Akademie-Ausgabe gibt ein eigenes Organ, „Puschkin und seine Zeitgenossen“, heraus und bereitet nunmehr auch die Herausgabe eines „Puschkin-Lexikons“ vor, worin unter anderem das für das heutige Schrifttums bahnbrechende Sprachgut des Dichters zusammengefaßt werden soll.

Fortschreibung der Königsberger Oper? Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist in einer Befragung des preussischen Kultusministers mit Vertretern der Königsberger Oper, die Donnerstag nachmittags stattgefunden hat, von Seiten Preußens, um die Fortschreibung der Königsberger Oper zu sichern, ein Zuschuß aus Staatsmitteln in Höhe von 150.000 RM. für das nächste Spieljahr festgelegt worden. Es ist dahin gewirkt worden, daß ein weiterer gleich hoher Zuschuß vom Reich gewährt wird.

Altkönig „Gefesselter Prometheus“ im Harzer Bergtheater. Im Harzer Bergtheater soll dieses Jahr zum erstenmal die große Tragödie von Alfons Laferrière „Der gefesselte Prometheus“, die seit einigen Jahren den Mittelpunkt der Festspiele in Delphi bildet, zur Aufführung gelangen. Der Aufführung soll die Uebersetzung von Sarasin (Basel) zugrunde gelegt werden.

Karl-Marx-Schule in Berlin. Durch Verfügung des Ministers für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung wurde dem städtischen Kaiser-Friedrich-Realgymnasium in Berlin-Neukölln der Name „Karl-Marx-Schule“ gegeben.

Ein Sängerkreis in Dorpat. Das diesjährige große Estländische Sängerkreis findet in Dorpat am 28. und 29. Juni statt und wird einem altägyptischen Charakter tragen. Bis jetzt sind 335 Chöre mit 10.847 Sängern sowie 40 Posaunenchor mit 725 Bläsern gemeldet; außerdem haben mehrere ausländische Chöre ihre Beteiligung zugesagt, so daß die Gesamtzahl der Mitwirkenden 12.000 Personen überschreiten wird. Die Hauptleitung liegt in den Händen berühmter estnischer Chormeister.

Gründung eines Tizian-Museums. Der italienische Staat will Tizians Geburtsort in Pieve die Cadore zu einem Tizian-Museum umgestalten. Alle noch vorhandenen Erinnerungen an den großen Maler, Entwürfe, Handschriften und Gegenstände aus Tizians Besitz sollen hier vereinigt werden.

Wer ist der Mörder?

Von Hector Gutti

„Nun?“ fragte George.
„Nun?“ wiederholte ich und legte das Buch aus der Hand.

„Sagst du gar keine Vermutung?“

„Einstweilen noch nicht. Aber es kann nicht allzu schwer sein, den Schuldigen zu ermitteln, wenn wir jeden, der unwillig den Nord begangen haben kann, ausschalten. Auf diese Weise erleichtern wir uns das Nachdenken beträchtlich.“

„Die Schwierigkeit ist“, meinte Georg, „daß der Täter aus den verschiedensten Beweggründen gehandelt haben kann. Fast jede Person, die in diesem Buche vorkommt, hätte irgendein Motiv gehabt, um Jajpar Gaunt zu ermorden.“

„Wie dem auch sei, wir müssen den Täter ermitteln, bevor wir den verriegelten Teil des Kriminalromans in Angriff nehmen. Beginnen wir also damit, die unverdächtigen Personen auszuschalten! Die Frau des Ermordeten, Mary Gaunt, zum Beispiel.“

George nickte beifällig. „Sie hat gewiß nichts mit dem Mord zu tun. Sie befand sich ja im gleichen Raume wie ihr Gatte, als der Schuß abgegeben wurde. Du kannst sie also ruhig ausschalten.“

„Dann kommt er also auch nicht in Betracht. Aber vielleicht Jajpar Gaunts Wästel, Fräulein Tochter.“

„Das Mädchen, das stets mit ihrem Säugling im Arme herumgeht?“

„Ja, sie könnte es getan haben.“

„Ausgeschlossen! Gaunt hat ihren Säugling entzerrt. Und überdies hat Fräulein Tochter, wie du dich doch erinnerst, vor drei Zeugen geschworen, Jajpar Gaunt umzubringen.“

„Das habe ich vergessen. Entschuldige! Dann kommt sie bestimmt nicht in Betracht. Wir kommen jetzt zu Morion Foster, von dem Gaunt immer Geld erprekte. Vielleicht, daß Foster...“

„Immer unnützlicher und unnützlicher“, unterbrach mich George. „Du weißt doch, daß Gaunt einen Brief in Händen hatte, durch den Foster eines Verbrechens überführt wird, daß Foster gezwungen gewesen wäre, außer Landes zu gehen, wenn er in der Mordnacht nicht in den Besitz des Schriftstückes gelangt wäre, und daß der Brief in Jajpar Gaunts Tresor lag.“

„Stimmt. Foster kommt also nicht in Betracht. Was ist mit dem Portier?“

„Manchmal muß ich an deinen Verstandeskräften zweifeln. Du weißt doch, daß der Portier kein anderer als der

verkleidete Painton ist, den Gaunt vor Jahren ins Gefängnis gebracht hat, und daß Painton nur für seine Rache lebte. Wie kann es also der Portier gewesen sein?“

„Unmöglich. Du hast Recht. Bleibt also nur das Stubenmädchen, das...“

„Das bereits dreimal versucht hat, Gaunt umzubringen, indem es ihm gemahlenes Glas in die Speisen mengte. Natürlich war es nicht das Stubenmädchen, natürlich!“

„Muß also ebenfalls ausgeschlossen werden. Bleibt nur der Detektiv. Und der hat keinerlei Beweggründe, Gaunt zu ermorden.“

„Eben deshalb ist er der Täter!“

„Nein“, sagte ich, „er ist ein entzückender Detektiv. Er ist so lustig, macht immer Späße und spielt mit dem Wahn. Ich habe noch nie gehört, daß ein lustiger Detektiv ein Mörder ist.“

„Er ist der Mörder. Ich verstehe es dir.“ wiederholte George. „Er muß es sein. Er ist der einzige in dem Roman, der kein Motiv hat!“

„Meine Theorie ist“, sagte ich hochmütig, „daß niemand anders als Fräulein Tochter Gaunt ermordet hat.“

„Hahaha! Hat sie vielleicht ihr Baby in der Garderobe abgehoben, während sie den Schuß abfeuerte?“

„Das ist der springende Punkt!“ rief ich. „Sie ist ein inkompatibler Charakter. Jedesmal, wenn sie mit dem verdammten Säugling herumspaziert, erregt sie unsere Empathie und unser Mitleid. Niemand kann auf die Vermutung kommen, daß sie Jajpar Gaunt ermordet hat. Und deshalb ist sie die Schuldige!“

George war offenbar bewegt. Aber er ließ sich von seiner Ansicht nicht so leicht abbringen. „Der Detektiv war es!“

„Nein, Fräulein Tochter!“

„Gibt es sonst jemanden in dem Buche, der kein Motiv zur Tat hat?“

„Kommt sonst jemand in dem Roman vor, der unmöglich der Mörder gewesen sein kann?“

„Definiere ihn!“ sagte George heiser. „Definiere den verriegelten Teil des Romans!“

Ich öffnete. In rasender Hast überflog ich das Schlussspiel. Dann legten wir das Buch beiseite und starrten uns sassunglos an. In dem Buche kam eine Person vor, die noch weniger Beweggründe zur Tat hatte als der Detektiv.

Es war auch nicht Fräulein Tochter. Es war ein noch unverdächtigere Charakter. Jajpar, lieber Leser, du hast es erraten. Wir leider nicht.
Es war das Baby!
(Aus dem Englischen überseht von Leo Kortzen.)

Die große Puschkin-Ausgabe. Die von der ehemaligen Petersburger Akademie der Wissenschaften begonnene große Ausgabe des

Danziger Nachrichten

Sie müssen sich erst beruhigen

Polnische Zeitungen gegen die Gdingen-Note des Senats
Die Note des Danziger Senats wegen Gdingen hat, wie zu erwarten war, in der polnischen Regierungspresse große Entrüstung hervorgerufen.

Das Danziger Polenblatt in deutscher Sprache, die „Walzische Presse“, hat natürlich in die gleiche Kerbe. Unter der Ueberschrift „Ein beschränkter Schritt des Danziger Senats“ bringt sie einen Artikel, dessen Länge

die Unkenntlichkeit der Behauptungen

keineswegs verdecken kann. Sie bringt neben andern äußeren „Hafen“ Sähen folgende dunkle Gedanken zu Papier: „Bei näherer Ueberlegung des Danziger auffallenden Vorgehens wird man nicht umhin, tiefere Gründe vermuten können.

Wir haben versucht, hinter den Sinn dieser Ausführungen zu kommen. Wir müssen gestehen, daß dieses Bemühen leider mißlang. Wir beschränken uns deshalb darauf, dieses Sittat der Deffentlichkeit zu unterbreiten.

Das polnische Regierungsblatt, die „Gazeta Polska“, glaubt mit folgendem Kommentar das Problem umreißen zu können: „Der unberechenbare und vollständig unbegründete Schritt des Danziger Senats beim hohen Kommissar des Völkerbundes in Danzig mit der Klage über die polnische Regierung wegen einer angeblichen Verletzung der Danziger durch Polen hat in politischen Kreisen Erläuterungen zur Folge gehabt.

die wirtschaftliche Entwicklung des polnischen Staates einzuwirken,

macht lediglich die unglückseligen Injuriaturen dieses Vorgehens lächerlich

Die Auffassung des Herrn Sahn stützt sich auf irrigen Voraussetzungen. Polen erachtet Danzig als einen seiner Hauptstädte (!), wofür der stets zunehmende Wirtschaftsverkehr in diesem Hafen ein Beweis ist. In bezug auf Danzig ist und wird Gdingen noch längere Zeit hindurch ein bedeutender Hilfshafen sein.

Man sehe davon, daß das polnische Regierungsorgan sich erheblich in der Tonart vergriff, verwendet das Blatt lediglich falsche Unterlagen. Es stimmt keineswegs, daß sich der Danziger Hafenverkehr ständig vergrößert.

Der Krach mit den christlichen Arbeitern

Die Deutschnationalen sanktionieren ihre arbeiterfeindliche Haltung

Die Deutschnationale Volkspartei fühlt sich übrigens veranlaßt, auf die gegen das Verhalten ihrer Volkstagsfraktion gerichtete Anklage des Deutschen Gewerkschaftsbundes mit einer ausweichenden Erklärung zu antworten. Sie meint, diese Organisation habe ja schon durch ihren bisherigen Zentrumskenner und Gewerkschaftssekretär Formell „unmittelbaren Einfluß auf die Regierung“ gehabt.

Diese deutschnationale Verteidigung ist sehr schwach und nicht dazu angetan, auch nur einen einzigen „christlich-nationalen“ Gewerkschafter zu überzeugen. Wie weit der Ausschluß Manens weitere Kreise nach sich ziehen wird, ist zur Zeit nicht zu übersehen.

Die „Danz. Allg. Ztg.“ hatte kürzlich glauben machen wollen, daß wir unsere Mitteilungen über die Vorgänge im deutschnationalen Lager „in völliger Unkenntnis über die Beratungen“ formulierten, und daß „Eingeweihte“ sie nur

33 Arbeiter vor Gericht

Die Opfer der Stegener Streikunmulte

Sind die Geständnisse erpreßt? — Vorsitzender und Verteidiger geraten aneinander

(Für einen Teil der Auflage wiederholt.)

Die gestrigen Vernehmungen im Stutthofer Landfriedensbruchprozeß gingen bis in die frühen Nachmittagsstunden. Die Vernehmung aller 33 Angeklagten wurde abgeschlossen. Die Mehrzahl der Angeklagten war an dem Aufmarsch und der Prügelei in und um Stutthof beteiligt, während nur vier von ihnen beschuldigt werden, auf der Chaussee in der Nähe von Groß- und Klein-Vichtenau an einem Zusammenstoß mit Schutzpolizisten beteiligt gewesen zu sein.

Vor Eintritt in die Verhandlung erklärte Landgerichtsdirektor B u m k e, die Verhandlung, die nach seiner Meinung sich weder umfangreich, noch kompliziert gestalten würde, noch gestern zu Ende zu führen und das Urteil auch gestern noch aussprechen zu wollen. Rechtsanwalt W e i s e protestierte sofort gegen diese Auffassung. Er erklärte, daß die Geständnisse der Angeklagten, die sie in den Vernehmungen abgelegt hätten, u. a. unter Anwendung von Gewaltmitteln von ihnen erpreßt worden seien.

Die Zeugenvernehmung beginnt. Der Angeklagte R e m k e, der der ersten Vernehmung nach als Mädelstführer und Anführer der Kommunisten gilt, protestiert gegen die Art und Weise, wie seine Aussage über die Vorgänge am 2. April zustande kam. Gleich bei der Vernehmung durch den Oberlandjäger B a r k o w s k i sei er schon mit dem Gummiknüppel gefaßt worden. Später aus der Polizei habe ihn Oberleutnant T r o l k e vernommen.

Oberleutnant Trolke schrieb das Protokoll, während ein anderer Beamter, den er bei Gegenüberstellung erkennen würde, ihm den Gummiknüppel zu sämenden gab, wenn seine Aussagen flöten oder nicht berart waren, wie sie gewünscht wurden.

Er hat bei seiner polizeilichen Vernehmung folgendes ausgesagt:

Wir bekamen den Befehl, nach Neuträgerstampe zu marschieren und die Arbeiter, die dort für den Besitzer K u i s h auf den Feldern tätig waren, zur Teilnahme am Streik aufzufordern und, falls sie nicht freiwillig mithielten, sie von den Feldern runterzubauen. Heute erklärt Remke, daß damals in der Vernehmung im Lokal des Kaufmanns D a u in Stutthof nur gesagt worden sei, wir wollen demonstrieren, um den Arbeitern zu zeigen, daß gestreikt wird.

Ueber Zweck und Ziel des Streiks befragt, erklärt er, daß es sich darum handelte, mehr Lohn durch diese Maßnahme herauszubekommen. Ueber die eigentlichen Urheber des Streiks weiß Remke nichts auszusagen. Nach der Vernehmung im Lokal des Kaufmanns D a u, der seit zwei Jahren kommunistisches Kreisvorsitzend ist, teilgenommen hat, und ein Referat über die wirtschaftliche Lage im allgemeinen und die Not der Danzardarbeiter im besonderen gehalten hat, wurde beschlossen, einen Demonstrationsumzug zu veranstalten. 50 Mann nahmen daran teil. Sie waren zum Teil mit Stöcken bewaffnet.

Der Angeklagte L. gibt zu, daß er sich einen Stock von einem Hirsch geschnitten habe. Auf dem Damm in der Nähe des Gutes Wiebe sind dem Demonstrationsumzug zwei Beamte zu Pferde entgegengekommen. Sie befahlen „Halt“ und „Auseinandergehen“. Als der Aufforderung von den Demonstrationsteilnehmern nicht nachgegeben wurde, ritten die Beamten kurzgehand in den Zug hinein. Es kam zum Handgemenge, die Beamten wurden vom Pferd gezogen, ein Pferd stürzte. Der Landjäger W o h l s t a d t wurde bei der Schlägerei durch Stockschläge am Kopf und Rücken beträchtlich verletzt. Er trug auch innere Verletzungen davon.

Die bis jetzt vernommenen Angeklagten bestreiten mit aller Entschiedenheit, daß in der Vernehmung auch nur ein Wort gefallen sei, die Arbeiter mit Gewalt von Neuträgerstampe von den Feldern herunterzuholen und zur Teil-

„mit Gekerktheit aufzunehmen“ geneigt seien. Insbesondere betonte die „Allgemeine“ dies allerdings vorsichtigerweise nur in bezug auf die widerpenkliche Haltung des Abgeordneten B u r a n d t. Wir dürfen wohl zunächst, sozusagen „auf Abschlag“, feststellen, daß unsere Informationen über den Fall Mayen richtig waren. Möglich, daß der Akt bei Burandt vorläufig noch hält; aber gekracht hat es auch in diesem Fall. Und es ist ja nicht erst seit heute bekannt, daß Herr Burandt gelegentlich einmal einen eigenen P a r t e i l l a d e n aufmachen möchte.

Das leidige Ueberholen

Gefährlicher Sturz eines Radfahrers

Gestern nachmittag gegen 6 Uhr fuhr der 14 Jahre alte Arbeitsbursche Kurt Boyke, wohnhaft Schleifstraße 7, auf seinem Fahrrad auf dem Holzmarkt in der Richtung Silberhütte. Hinter ihm her kam der Personenkraftwagen „P.M. 13731“ und wollte nach dem Elisabethwall fahren. An der Ecke Holzmarkt/Elisabethwall versuchte der Führer des Kraftwagens, den Radfahrer zu überholen und noch vor ihm auf den Elisabethwall zu gelangen. Hierbei wurde der Radfahrer von dem Kraftwagen angefahren und zu Fall gebracht. Ein Schutzpolizeibeamter schaffte den Verletzten mit dem Unglücksauto zur Polizeiwache 1, wo der hinzugezogene Arzt Dr. K a r e n h e i m einen linken Unterschenkelbruch feststellte und Ueberführung ins städtische Krankenhaus anordnete. Der Verletzte wurde mit dem Auto der Feuerwehr ins städtische Krankenhaus eingeliefert. Der Führer fuhr in mäßiger Geschwindigkeit und konnte den Wagen sofort halten, so daß W. nicht überfahren, sondern nur angefahren wurde. Der Kraftwagenführer wurde, da er polnischer Staatsangehöriger ist, der Kriminalpolizei angeführt.

Die Deutsche Luft-Hansa (Flugleitung Danzig) macht darauf aufmerksam, daß am Donnerstag, dem 29. Mai, (Himmelfahrtstag) sowie am 2. Pfingstfeiertag der regelmäßige Luftverkehr wie alltags durchgeführt wird. Am 1. Pfingstfeiertag verkehrt nur — wie an jedem Sonntage — das Flugzeug um 17.45 Uhr nach Berlin.

nahme am Streik zu zwingen. Sie widerrufen ihre sämtlichen Aussagen, die sie bei der Polizei gemacht und die sie seinerzeit unterschrieben haben.

Alle Angeklagten wolle am Ende des Tages marschieren. Auch wird behauptet, daß niemand eigentlicher Anführer des Demonstrationsumzugs gewesen sei. Die Prügelei habe sich sozusagen von selbst ergeben.

Der Hauptangeklagte ist der Landarbeiter Matthe aus Damerau.

Er fuhr am 2. April mit einer Gruppe von Streikenden, die aus Damerauern und Viehauern gebildet worden war, zu Rad nach Groß-Vichtenau, angeblich, um zu sehen, wie es dort mit dem Streik stünde. In Groß-Vichtenau wurde zum großen Teil gearbeitet, irgendwelche Gewaltmaßnahmen gegen Landarbeiter wurden nicht ergriffen (wahrscheinlich, weil die Schutzpolizei zu schnell hinter dem Trupp her war). Der Angeklagte Matthe behauptet vor Gericht, ihm sei von einem Nachzügler erzählt worden, in Damerau sei die Schups in seiner Wohnung und räume dort gründlich auf, weil er im Verdacht stünde, Mädelstführer und einer der treibenden Männer in der Streikaffäre zu sein. Matthe soll nun seine 25 Mann starke Gruppe aufzufordern haben, mit ihm sofort nach Damerau aufzubrechen. Er soll

eine kleine Mädelstmannsrede gehalten haben

und dabei sollen folgende Worte gefallen sein: „Rameraden, haltet die Stöcke bereit und die Luftpumpen, und vor allen Dingen keine Angst.“

Nicht weit vor Klein-Vichtenau traf der Schwarm, der in einer Reihe fuhr und die ganze Breite der Chaussee füllte, auf Schutzpolizisten zu Rad. Viehauer und Damerauer sprangen von ihren Mädeln. Das Kommando erklang: „Alles einzeln fahren.“ Dann wurde es wildwüthlich. Gummiknüppel und Krückstöcke betamen heftig zu tun. Die Angeklagten geben an, geschlagen zu haben. Sie hätten sich aber nur gewehrt. Die Schutzpolizei sei es gewesen, die mit der Wafferei begann.

Am Schluß der Vernehmung stellte

Rechtsanwalt Weise eine Reihe von Beweisanzträgen.

Vor allem sollten Zeugen geladen werden, die bestätigen können, daß ein Teil der Verhafteten geschlagen wurde, als alles längst vorüber war. Beim Transport nach Steegen seien sie von den Beamten mit Gummiknüppeln über die Beine geschlagen worden. Ferner beantragte er, die Beamten zu laden, die seinerzeit bei der Vernehmung dabei waren, und die den Behauptungen der Angeklagten nach mit geschwungenem Knüttel und teilweise auch mit Schlägen Geständnisse erzwangen. Ferner beantragte er Aufhebung der Untersuchungshaft für vier der Angeklagten. Der Staatsanwalt protestierte gegen die Beweisanzträge, soweit sie die Polizei betrafen, und erklärte sich mit dem Antrag auf Haftentlassung nicht einverstanden. Rechtsanwalt Weise betonte daraufhin, daß die

Deffentlichkeit ein Interesse habe, zu wissen, wie die

Aussagen der Angeklagten zustande gekommen seien.

Auch würde es nicht gerade Objektivität des Gerichts beweisen, wenn diesem Antrage nicht stattgegeben werden würde. Gerade wegen der Stegener Erfahrungen hätten die Angeklagten bei den folgenden Vernehmungen auf der Kriminalpolizei vor dem Untersuchungsrichter aus Angst, allerdings auch infolge Mangelns an Verständnis, ihre eigenen falschen Aussagen nur bestätigt. Landgerichtsdirektor B u m k e entgegnete, das Gericht sei nur dem Befehle gegenüber verantwortlich. Um die Meinung der Deffentlichkeit hätte sich der Richter nicht zu kümmern (!) Wenn der Verteidiger etwa denke, mit seinen Ausführungen das Gericht zu schrecken, so irre er sich aber sehr. Nach kurzer Beratung wurden die Beweisanzträge bezüglich der polizeilichen Vernehmung in Steegen als unerheblich (!) abgelehnt. Dem Antrag auf Haftentlassung der im Untersuchungsgefängnis sitzenden Angeklagten Bergmann, Kruck und Behrend wurde wegen Verdunkelungsgefahr nicht stattgegeben.

7-Uhr-Ladenschluß vor Pfingsten

Der alte Unfug beginnt wieder

Der Senat hat genehmigt, daß die offenen Verkaufsgeschäfte im Gebiet der Freien Stadt Danzig an den Tagen Donnerstag, den 5., und Freitag, den 6. Juni 1930, bis 10 Uhr abends offen gehalten werden können. Die achtstündige Arbeitszeit darf nicht überschritten werden.

Damit ist dem unverständigen Drängen der Ladenbesitzer wieder einmal nachgegeben worden. Nutzen bringt der 7-Uhr-Ladenschluß natürlich niemand; denn wer bis 6 Uhr seine Einkäufe nicht getätigt hat, wird das auch bis 7 Uhr nicht tun, und schließlich wird niemand mehr kaufen, als er braucht, auch beim 7-Uhr-Ladenschluß nicht, am allerwenigsten die Arbeiter, Angestellten und unteren Beamten, die ohnehin jeden Pfennig einzeln umdrehen müssen. Dagegen bringt der 7-Uhr-Ladenschluß den Angestellten der Geschäfte erheblichen Schaden. Wenn auch der Pfingsttag eingekalkuliert werden muß, so kommen sie doch eine Stunde später vor der Arbeitsstelle, die sie abends sicherlich besser zur Erholung verwenden könnten.

1 nter Wetterbericht

Unbeständig, w (stg, teils aufflarend, stellenweise Neigung zu Niederschlägen, mild

Allgemeine Uebersicht: Der hohe Luftdruck über Nordskandinavien und Finnland hat sich noch verstärkt und zugleich eine Ausbreitung des russischen Hochdruckgebietes nach Westen bis zur Weichsel bewirkt. Auch der westliche Teil des Hochdruckrückens hat sich unter Verstärkung südwärts und bis nach Island ausgedehnt. Ueber Frankreich und dem Mittelmeer wandert dagegen ein Störungssystem ostwärts, das im Alpengebiet und Italien verbreitete und ständige Regenfälle verursacht.

Vorherfrage für morgen: Volkig, teils aufflarend, stellenweise Neigung zu Niederschlägen, schwachwindig aus östlichen Richtungen, mild.

Unsicherheit für Sonntag: Unbeständig. Maximum des gestrigen Tages: 14,0. — Minimum der letzten Nacht: 9,7.

Aus aller Welt

Frauenmord in Herne

Die fehlenden Schuhe

In der Toreinfahrt eines Hauses in Herne wurde gestern früh eine weibliche Person tot aufgefunden. Die Würgemale und Fingerringspuren am Hals wiesen auf einen gewaltsamen Tod hin. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um die 37jährige geschiedene Ehefrau Elizabeth Lupp, die in verschiedenen Wirtschaften in Herne gelehrt wurde, wo sie Männerbekanntschaft suchte. Auffallend ist, daß bei der Toten die Schuhe fehlen. Auf die Ermittlung des Täters ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Der frühere außerordentliche Staatsanwalt Rechtsanwalt Dr. Rhonheimer in Zürich wurde gestern Nacht bei der Rückkehr in seine Wohnung im Garten erschossen. Als Täter kommt ein wegen Betruges verurteilter Kaufmann in Betracht, dessen Gegenpartei Rhonheimer im Prozeß vertrat.

16facher Meineid

Sensationsprozess in Köln

Am Donnerstag begann vor dem Kölner Schwurgericht ein großer Prozess gegen den Bürgermeister des Dorfes Königshoven im linksrheinischen Braunkohlengebiet namens Struben, seinen Amt- und Gemeindediener, einen Bäckermeister und eine Anzahl Frauen wegen 16fachen Meineids.

Die Angeklagten haben sich vor zirka 10 Jahren zusammengetan, um einen politischen Gegner namens Wahlen, der auf der äußersten Linken stand, ins Gefängnis zu bringen. Wahlen hatte den Bürgermeister der Korruption mit Lebensmitteln beschuldigt. Struben bestritt die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen unter Eid. Wahlen wurde daraufhin zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Auch die Mitangeklagten haben unter Meineid bestritten, an der Korruption beteiligt gewesen zu sein. Endlich, nach 10 Jahren, gelang es Wahlen die Angelegenheit vor die Geschworenen zu bringen. — Der Prozess dürfte mehrere Tage dauern.

Juwelenhändler im D-Zug bestohlen

Er hatte nichts gemerkt

Ein Juwelenhändler aus Pforzheim ist gestern im D-Zug Frankfurt a. M.—Berlin schwer bestohlen worden. Aus einer Ledertasche wurden ihm Juwelen im Werte von 100.000 Mark entwendet. Der Juwelier fuhr in einem Mittelwagen zweiter Klasse, in dem sich außer ihm ein gutgekleideter Mann und eine Frau befanden. In Merseburg verließ das Paar das Abteil. Als der Juwelier in Berlin angekommen war, bemerkte er, daß der Boden seiner Handtasche mit einem schwarzen Meter angekratzt war und die Juwelen geraubt worden waren.

Bestimmungsmaßnahmen doch strafbar

Ein unsinniges Urteil revidiert

Die Frage, ob Bestimmungsmaßnahmen als Zweikampf mit tödlichen Waffen im Sinne des Strafgesetzes zu bewerten sind, unterlag gestern der nochmaligen Entscheidung der Strafkammer des Landgerichtes Berlin. Es handelte sich um die Anklage gegen 10 Mitglieder der Berliner Burschenschaft Teutonia, die in der ersten Instanz vom Schöffengericht aus Rechtsgründen, weil eine Schuld „nicht erwiesen“ sei, freigesprochen worden waren. Im Urteil war dabei ausdrücklich hervorgehoben worden, daß das Schöffengericht sich mit diesem Freispruch in einen bewußten und gewollten Gegensatz zum Reichsgericht gestellt habe. In der gestrigen Berufungsverhandlung hob die Strafkammer das freisprechende Urteil des Schöffengerichtes auf und verurteilte sämtliche Studenten wegen Zweikampfes zu je drei Monaten Gefängnis-

haft. Das Urteil wurde von den zahlreichen Studenten im Zuschauerraum mit Fußscharren beantwortet, was der Vorsitzende scharf rügte.

Schweres Baumglück in Neuyork

Fünf Tote, fünfzehn Verletzte

Das vier Stock hohe Stahlgerüst eines Neubaus in der inneren Stadt von Neuyork brach zusammen. Eine Anzahl Bauarbeiter wurde mit in die Tiefe gerissen. Fünf Arbeiter sollen getötet, 15 verletzt sein.

Ende der Scheckfälschungen?

Mister Thomas Smith aus Evesham in England hat eine Erfindung gemacht, die geeignet sein dürfte, die allerorten verübten Scheckfälschungen restlos auszurotten. Er benutzt kleine Photographien, die das Bild des Unterzeichners tragen und auf den betreffenden Scheck oder Wechsel geklebt werden. Die Unterschrift wird quer durch das Bild geschrieben.



Mister Smith will auf diese Weise erreichen, daß eine Scheckfälschung nahezu unmöglich wird. Es ist wohl ein Leichtes, eine Unterschrift nachzuahmen, dürfte jedoch auf beträchtliche Schwierigkeiten stoßen, zugleich auch das Bild des Betreffenden zu beschaffen. Die Erfindung ist Gegenstand lebhafter Erörterungen in englischen Bankkreisen. — Unser Bild zeigt Mister Smith beim Gebrauch seiner neuen Erfindung.

Massenepidemie in einem Bataillon

Eine Massenepidemie brach am Donnerstag im 3. Bataillon des 28. Pionierregiments in Mont Veller aus. Neunhundert Soldaten des Bataillons klagten über furchtbare Kolikanfälle. Einige hundert Mann mußten in der zum Hospital umgewandelten Zitadelle in Pflege genommen werden. Die Untersuchung hat ergeben, daß in dem Mittagessen einige verdorbene Nahrungsmittel Verwendung gefunden hatten. Das Befinden der Erkrankten soll jedoch zu keinerlei Besorgnissen Anlaß geben.

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpertz)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

34. Fortsetzung

Ich war stolz auf sie. Ihr Beruf war für mich ebenso ehrenhaft, wie der einer verheirateten Frau, — sie verdiente ihr Brot auf die gleiche Weise, nur daß es ihr besser ging und sie mehr Rechte über ihren eigenen Körper und ihre Seele besaß. Mein Mann wagte es, sie zu mißhandeln, nur Tony hatte sie einmal geschlagen, als ob sie keine Frau sei. Würde irgendein Mann sie auffordern, ihm „die Kleider“, die er ihr gekauft hatte, zurückzugeben, so konnte sie ihn hinauswerfen, — was keine verheiratete Frau sich erlauben durfte. Schlug ein Mann sie, konnte sie die Polizei rufen, — was einer verheirateten Frau ebenfalls unmöglich war. Sie war eben nicht verpflichtet, irgend einem Manne zu gehorchen. Diese Unabhängigkeit vom Mann war für mich der Maßstab für Anstand und Selbstachtung, und ein Leben wie das ihre war tausendmal einer Heirat vorzuziehen. Doch was mich selbst betraf, — ich wünschte für mich weder dies Leben noch eine Heirat.

Wir sprachen oft stundenlang zusammen. Sie konnte es nicht begreifen, warum ich plötzlich das Baby an mich genommen und nach einer kurzen Auseinandersetzung mit meinem Vater das Haus verlassen hatte. Auch ich konnte es ihr nicht klar machen, weil ich mich darin selber nicht verstand. Trotzdem hörte sie aufmerksam und schweigend meinen plumpen und unbeholfenen Erklärungsversuchen zu. Ich würde ja auch mal wieder zurückkehren, sagte ich ihr, wobei mich allerdings ein seltsames, beschämendes Gefühl überkam, denn tief in mir ruhte die Überzeugung, daß ich niemals zurückkehren werde. Ungebuld, Unruhe und Erbitterung durchdrömten mich und machten meine Worte und mein Wesen hart. Liebe, Härlichkeit und Mitleid, das waren Angelegenheiten für Frauen und Schwächlinge. Ich aber wollte nichts damit zu tun haben.

„Doch was ist mit Beatrice und den beiden Jungen?“ fragte sie.

Beatrice, erklärte ich, sollte sowieso bald auf eine Ranch in New Mexiko gehen, und jetzt würde sie eben etwas

früher gehen. Sie sei ja übrigens schon auf dem Wege dorthin. Der Vater werde George und Dan nach dem westlichen Orlahoma bringen, wo man aus den Knaben Männer machen würde, wie es so schön in den Büchern heißt. Darauf lagen wir beide schweigend da, denn unsere Gedanken hatten die beiden Gräber dort erreicht. Vielleicht dachte sie auch an Sam, an das einsame Haus auf dem harten Boden, mit dem er nun allein rang. Mein Vater werde dorthin gehen, fuhr meine Stimme fort, und bei Sam bleiben — als ob dadurch etwas besser werde.

Eine lange Zeit blinnten wir hinaus auf die flache Front des gegenüberliegenden Gebäudes. Das Leben war so fesssam, ich konnte es nicht verstehen, nicht begreifen, warum bestimmte Dinge waren und andere nicht. Warum waren wir zum Beispiel immer arm gewesen. In diesem Augenblick hatte ich alles, mich selbst am meisten, weil ich als Frau zur Welt gekommen war, auch Helen, wegen ihres weinens, das mir ein Gefühl der Schuld aufswang; hatte meine Brüder und meine Schwester, weil ihre Existenz mir eine Verantwortung aufbürdete, die ich ablehnte; hatte meine Eltern, weil sie mich in die Welt gesetzt hatten, ohne daß ich sie darum gebeten hatte. Warum hatten sie mich nicht allein dort im Nichts gelassen!

Diese Gefühle setzten sich in mir zu einem Widerstand gegen alles um, was mich an Brüder und Schwester, an Verantwortung und Pflichten hätte erinnern können. Wie hinter einem blickten, dunklen Vorhang schob ich den Gedanken vor mir, daß ich überhaupt eine Familie hatte. Was bedeuteten sie mir denn, argumentierte ich, was gingen sie mich mehr an als andere Menschen? Doch ... da waren Georges Augen, die mir folgten, Augen, die vertrauensvoll auf mich gerichtet waren ... Was sollte er ohne mich anfangen ... Seine schwachen Hände hatten doch so oft in den meinen geruht!

„Was willst du nun beginnen?“ Helen fragte bereits zum zweiten Male.

„Ich will lernen.“

„Lernen! Was denn?“

„Ich weiß nicht ... nur lernen.“

Für uns beide bedeutete „Lernen“ irgendeinen vagen Versuch — etwas, was wir nicht kannten: was mit Lesen und Nichtstun zusammenhing. Nur reiche Mädchen oder Mädchen, die schwächlich sind und nichts anderes tun können erlauben es sich, einem solchen Versuch zu fröhnen; andere bekommen für solche Wünsche „eins hinter die Ohren“. Ich hatte einmal einen gebildeten Mann gekannt, doch der hatte Tuberkulose. Robert Hampton war ja auch gebildet, doch vielleicht war er reich oder krank oder es war sonst etwas mit ihm nicht in Ordnung.

„Du solltest etwas lernen, womit du später Geld ver-

Zusammenstoß zwischen Wasserflugzeug und Auto

Fünf Tote, sechs Schwerverletzte

Als ein Wasserflugzeug in Quimper (Chile) landen wollte, stieß es mit dem Kraftwagen des Bürgermeisters zusammen. Der Pilot und vier junge Mädchen wurden getötet und sechs andere Personen schwer verletzt.

Gestern nachmittag stießen in der Nähe des Flugplatzes Zeinan in der Tschechoslowakei zwei Militärflugzeuge zusammen. Zwei Offiziere wurden getötet, einer kam mit Verletzungen davon.

Explosion in einer Feuerwerksfabrik

Zwei Gebäude der Newengland Fireworks Co. in Thompsonville (Connecticut), von denen zwei mit Feuerwerkskörpern für den Nationalfeiertag am 4. Juli angefüllt waren, wurden durch eine Reihe von Explosionen zerstört. Eine Person wurde dabei verletzt. Die Explosionen erschütterten die ganze Umgebung und wurden in einem Umkreis von über 20 Kilometer verspürt.

Aus dem Fenster gestürzt

Ein Frankfurter Gelehrter tödlich verunglückt

Der seit einigen Wochen in Bad Homburg zur Kur weilende Frankfurter Universitätsprofessor Dr. Wülfer ist gestern Nacht aus einem Fenster der Hamburger Bierheim-Stiftung gestürzt. Man vermutet, daß er beim Öffnen des Fensters das Gleichgewicht verloren hat. Professor Wülfer zog sich bei dem Sturz schwere innere Verletzungen zu, denen er gestern vormittag im Krankenhaus erlag. Der Gelehrte stand im 45. Lebensjahre und war außerordentlicher Professor der Zoologie und erster Assistent am Frankfurter zoologischen Institut. Außerdem war er Mitherausgeber der Zeitschrift für wissenschaftliche Biologie.

Mit dem Auto in den Mühlgraben

Tot aufgefunden

Gestern früh fand man an der Chaussee Bödnitz—Prenzlau in einem Mühlgraben ein umgestürztes Automobil. Nach Bergung des Wagens aus dem einen Meter tiefen Bach fand man im Innern des Autos dessen Besitzer Kaufmann Erich Wenzl aus Stettin ertrunken auf. Der Verunglückte hatte vergebens versucht, mit einem Taschenmesser das Verdeck des Wagens zu durchschneiden.

Die Griesheimer Flugzeughallen versteigert. Bei der gestern nachmittag erfolgten Versteigerung gingen die Flugzeughallen auf dem Griesheimer Sand bei Darmstadt für den Betrag von 100.200 Frank in den Besitz eines Mühlhauener Versteigerers über. Die Halle in Speyerdorf in der Pfalz wurde ebenfalls versteigert.



Programm am Sonnabend

10.15: Schulfunkstunde. Heimatkundliche Reihe. Einzelbilder aus der Geschichte des Ermlandes. Lehrer Madau, Braunberg, 11.30: Schallplatten. — 13.15—14.15: Mittagssongart. — 14.30: Ballettstunde für unsere Kleinen: Charlotte Schmidt-Gaerig. — 15.15 bis 16.15: Unterhaltungsmusik. Funkenemblem. Leitung: Walter Leich. — 16.45: Literarische Jugendstunde. Aus dem Cortes-Roman: Der Eroberer, von Richard Kriebitzsch. Sprecher: Walter Dierdorf. — 17.20—17.55: Uebertragung aus Grünau. Aufsicht des Deutschen Ruder-Verbandes anlässlich des 9. olympischen Kongresses. Am Mikrophon: Erich Maack und W. v. Reanick. — 17.55: Programmankündigung in Esperanto-Sprache. — 18.15: Weltmarktberichte: Neumann N. Prius. — 18.35: Filmshow: Wie Reminced. — 18.45: Der Ausbau der deutschen Reichsverwaltung seit 1870: Regierungsrat Dr. Korallus. — 19.10: 2000 Jahre Musik auf der Schallplatte. Direktor Ludwig Koch. — 19.40: Wetterbericht. — 19.45—21.10: Konzert. Aus der Vintzeit der Romantik. Frankfurter. Dirigent: Erich Seidler. Solistin: Margarethe Rosenbain (Klavier). — 21.10: Abendunterhaltung mit Victor Feina Fuchs. Ein Einflamer bei einer Maibowle. — Ca. 22.20: Wetterbericht, Pressenachrichten, Sportberichte. — Anschließend bis 0.30: Uebertragung aus Berlin: „Ball und Paß.“ Tanzmusik und Kabarett.

„dienen kannst“, meinte Helen. „Ich habe genug Geld und kann verdienen, um dir eine Weile zu helfen. Nur nicht für sehr lange.“

Wir besprachen den Plan und beschloßen, ich solle Stenographie lernen. So ging ich also am nächsten Tag in ein kleines Städtchen südlich Denver, um dort meinen neuen Beruf zu beginnen. Helen gestattete mir nicht, in der gleichen Stadt mit ihr zu bleiben.

Die folgenden Monate gehören zu den unangenehmsten, die ich erlebt habe. Wenn ich vorüberging, lächelten die Mädchen in der Schule einander zu, oder tauschten Bemerkungen aus. War ich doch ungeschickt und rau. Außerdem sprach ich schlecht — vielleicht lächelten sie deswegen. Vielleicht aber auch wegen meiner Kleidung ... Ich kam mir selbst komisch vor in der schönen Klasse, die Helen mir geschenkt hatte.

Helen in Denver besuchen, bedeutete aus einem dunklen Land in ein Land voll Sonnenschein gehen, doch als ich das erste Mal hinauf, war sie verzweifelt und unglücklich. Sam war dagewesen und hatte ihr das Baby weggenommen. Langsam gelang es mir, die Geschichte aus den Stücken zusammenzusetzen, die ich hörte, denn sie sprach nicht gern über Sam. Sie hatte ihm gesagt, sie wolle das Baby behalten und es in eine Schule schicken, sobald es alt genug dazu sei. Als Antwort hatte er furchtbare Sachen über sie und ihr Leben gesagt, — hatte sich dann mitten im Wort umgewandt, die Arme gegen die Wand geworfen und sein Gesicht in ihnen vergraben. Noch einmal habe er sie gebeten, ihn zu heiraten. Und wieder habe sie es abgelehnt. Doch seitdem das Baby fort war, waren ihre Arme leer, und oft ging sie in ihrem Zimmer umher und weinte. Ihre Stimme war schwer, als sie sagte, sie wisse nicht, wie sie die Einsamkeit jetzt aushalten werde.

Sie und ich waren während dieser Zeit oft beisammen. Ich hörte ihren telefonischen Unterhaltungen mit Männern zu, und einmal kam auch einer zu uns zum Lunch. Sie stellte mich einem älteren Mann mit ergrauendem Haar, der etwas klotzte, vor. Er war der Herausgeber eines Magazins und wollte mich in seinem Büro anstellen.

Jetzt begann ich für ihn zu arbeiten. An der Schreibmaschine träumte ich — wie gewöhnlich weit über das Mögliche hinaus — von dem Geld, das ich mir ersparen würde, von den Kleidern, die ich meinen Brüdern und Beatrice schicken wollte. Ich träumte von diesem netten, alten Redakteur, der mich wie eine Tochter behandeln und mir helfen wollte, mich zu bilden. Eines Tages, als er mich halblänger zu bleiben und für ihn noch eine Extrarbeit zu tun, fühlte ich mich sehr geschmeichelt, da er mich statt einer der anderen erfahreneren Stenotypistinnen ausgestellt hatte.

(Fortsetzung folgt)

Das moderne Gift

Kofain-Zentrale Brüssel

Abwehrmaßnahmen ohne Erfolg — Eine ganze Schule infiziert

Ein junges Mädchen, die zwanzigjährige Tänzerin Madeleine Carriaux, starb vor einigen Tagen in Brüssel auf tragische Weise.

Die Ursache dieses geheimnisvollen Vorfalles? Das moderne Gift, das Kofain war schuld! In ganz Belgien beschäftigt man sich im Anschluss an diese Tragödie mit den furchtbaren Wirkungen des unheimlichen weißen Pulvers.

Die Zahl der Todesopfer, die die Kofaingiftsucht in Brüssel in den vergangenen fünf Jahren erforderte, beläuft sich auf mehr als ein Dutzend.

In allen Kaffeehäusern, in allen Nachtlokalen, selbst auf der Straße und an den Bahnhöfen suchen gewissenlose Händler das „Coco“, wie man in den französisch sprechenden Ländern sagt, an den Mann zu bringen.

Ein sonderbarer Anblick erwartete den Maler dort.

Aus der Tür taumelte eine junge Frau, die Deutsche Hildegard Hartwig. Hinter ihr kam, ebenfalls berauscht und schwankehend, der Rechtsanwalt zum Vorschein.

„Sie hat eine zu starke Dosis genommen...“ flammelte der Rechtsanwalt. „Hildegard, geh' zur Polizei! Ein Unfall ist geschehen...“

Wirklich ein Unfall? Die Brüsseler Polizei vermute es nicht zu glauben. Der Rechtsanwalt wurde in Haft genommen.

Razzien, Verhaftungen und Untersuchungen legten in der belgischen Hauptstadt und in anderen Orten des Landes ein.

Die Grenze wird strengstens überwacht. Ob es Erfolg haben wird, darf man bezweifeln. Wen der Teufel Kofain einmal in den Krallen hält, den gibt er nicht so leicht wieder frei.

Vor fünf Jahren erregte ein anderer tragischer Fall, der ebenfalls ein blühendes Menschenleben zum Opfer forderte, gerade darum besonderes Aufsehen in Belgien, weil alle Abwehrmaßnahmen keinen Erfolg gehabt hatten.

Ein sechzehnjähriger Gymnasiast, Charles Huberle, der ein Brüsseler Internat besuchte, machte während seiner Ferien die Bekanntschaft mit dem tödlichen Kofaingift.

nach der Reinigungsfaktion fand man den Gymnasiasten Huberle tot in seinem Bette auf.

Eine zu starke Dosis des teuffischen weißen Pulvers hatte seinem jungen, hoffnungsvollen Leben ein Ende bereitet.

Der Kampf gegen die von der Kofainsucht Befallenen ist fast aussichtslos. Wer dem modernen Kofaingift einmal verfallen ist, der ist so gut wie verloren.

Goldmachers Glück und Ende

Ein „Meister der Atomzertrümmerung“

Wieder einmal ist ein Goldmacher verhaftet worden, diesmal in Düsseldorf. Es ist der 80 Jahre alte frühere Färber Heinz Kurfürst, dessen Spezialität die künstliche Herstellung von Gold und Radium war.

Ihr Sekretär, Graf Perpencher, hatte es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, die Geldgeber zu werden. Als bei der ganzen Atomzertrümmerungsfaktion nur jene paar Goldförderer aus deutschnationaler Loyalität kamen, die ganz offenbar vorher in die geheimnisvolle Zauberküche hineingepflichtet worden waren, zeigten die Enttäuschten den Goldmacher wegen Betruges an.

1922/23 als Nachmittags aufgetreten und bald darauf als Schwindler entlarvt worden war. Er ist damals für geisteskrank erklärt worden.

Flugzeug stürzt in eine Rinderfähr

Zwei Tote, ein Schwerverletzter

In Arakau ereignete sich gestern während der Flugvorführungen für die Schuljugend eine furchtbare Flugzeugkatastrophe. Ein Flugzeug stürzte an einer Stelle ab, an der sich mehrere Schulkinder befanden.

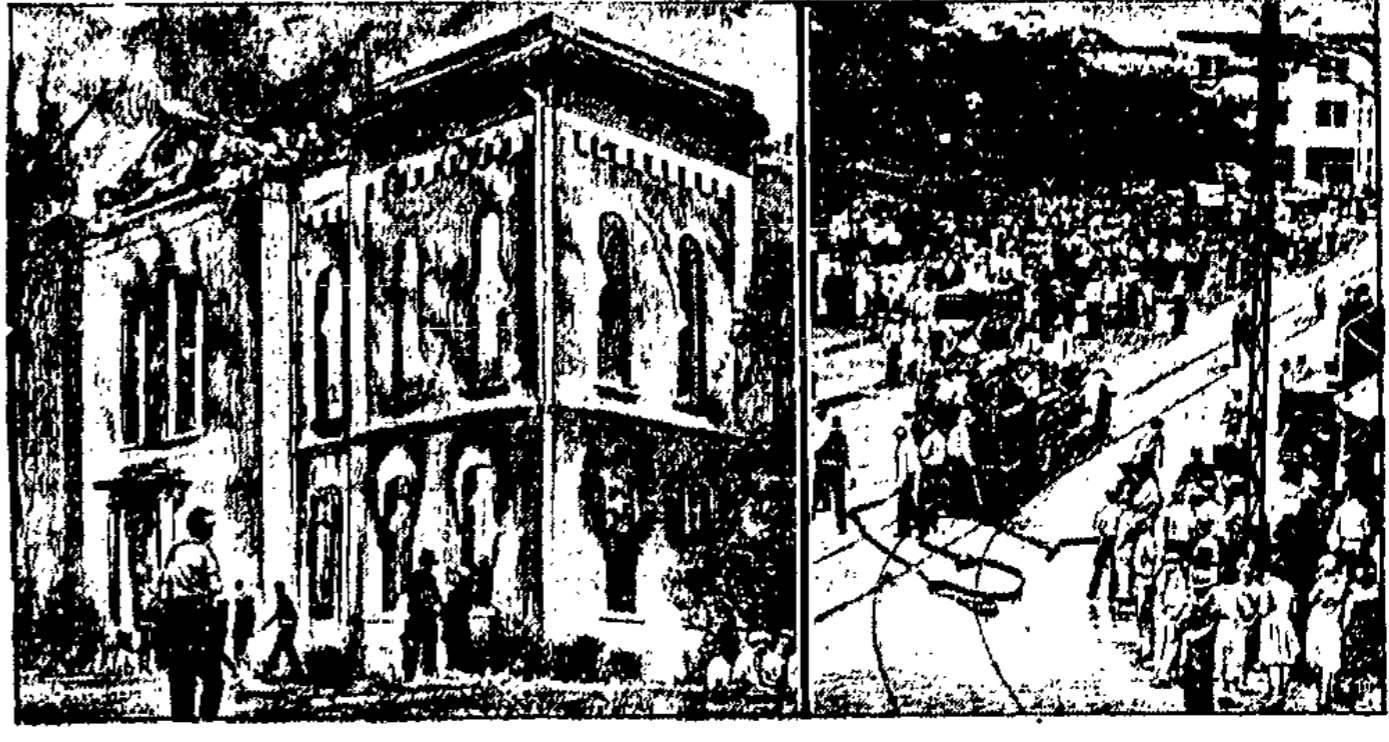
R 100 rüstet zur Kanadafahrt

Eine Probefahrt

Das Luftschiff „R. 100“, das demnächst seine erste Reise über den Ozean nach Kanada antreten soll, kehrte am Donnerstagmorgen von einer 11stündigen Probefahrt nach Cardington zurück.

Die weiße Schwam

Trotz aller Aufklärung fördert auch heute noch die Lynchjustiz in den Vereinigten Staaten immer neue Opfer. In den allermeisten Fällen richtet sich die Volkswut gegen Neger, wie neuerlich in Texas, wo ein Neger beschuldigt worden war, sich an einer weißen Frau vergangen zu haben.



Ein Pilgerschiff in Flammen

Großer Schiffsbrand vor Djibdah — 100 Eingeborene verbrannt?

Der Passagierdampfer „Asia“ der französischen Fabre-Line ist vor dem Hafen von Djibdah in Brand geraten. Das Schiff hatte 1500 Mekka-Pilger an Bord, die es von Djibdah, dem Hafen von Mekka, am Roten Meer nach ihrer Heimat zurückzuführen sollte.

Ein Telegramm, das bei dem Pariser Büro der Gesellschaft einlief, besagt, daß alle Pilger gerettet werden konnten. In anderen Meldungen heißt es dagegen, daß annähernd 100 der im Zwischendeck eingesperrten Eingeborenen ein Opfer der Flammen geworden oder in den Fluten ertrunken sind.

Auch die zweite Tochter widerrufen

Der Bornimer Blutstempelprozess

Nach einer einstündigen Pause nahm gestern vormittag der Prozess in Berlin gegen den Bornimer Amtsvorsteher Frenzel seinen Fortgang. Vor dem Gerichtsgebäude und im Sitzungssaal selbst waren wieder Polizeibeamte postiert, um Zwischenfälle zu verhüten.

Die Verhandlung begann mit der Vernehmung der zweitältesten Tochter des Angeklagten, der 19jährigen Hildegard Frenzel, die im Ermittlungsverfahren ebenso wie ihre Schwester Gertrud erst den Vater belastet, dann aber ihre Aussagen widerrufen hatte.

Es stimmte nicht?

Eine Erklärung Direktor Luchaires

Der Direktor des internationalen Institutes für geistige Zusammenarbeit, Julien Luchaires, übermittelt W.F.B. aus Paris eine Erklärung, wonach er erst aus Blättermeldungen von seiner angeblichen, ihm selbst bisher nicht bekannten Demission und den ehrwürdigen Anklagen erfahren hat.

Die Lage auf der See Auguste Viktoria. Zur Betriebslage auf der See Auguste Viktoria in Süls bei Reddinghausen wird von der Verwaltung über den Stand am Donnerstag, dem 22. Mai, vormittags, mitgeteilt, daß das Leben des Wassers mittels Fördermaschinen eingestellt

Advertisement for Migreno-Nervosin, featuring a rooster logo and text: DIE HARTWÄCKIGSTEN KOPFSCHMERZEN. BESEITIGEN DIE ORIGINALPULVER MIGRENO-NERVOSIN MIT DEM HAHN.

Neue Erkrankungen in Lübeck

Das Säuglingssterben — Eine furchtbare Statistik

Die Zahl der an dem Calmette-Verfahren erkrankten Kinder in Lübeck hat sich um zwei erhöht, so daß insgesamt 80 Kinder erkrankt sind.

Nach einer gestern mittag vom Lübecker Gesundheitsamt ausgegebenen Statistik beträgt die Zahl der nach den Calmette-Impfungen gestorbenen Säuglinge 10, nicht wie gemeldet wurde, 20.



Die Reise zum Verlobten

Neuer Mädchenhändlertrick entdeckt

Einem neuen Trick des internationalen Mädchenhandels sind die französischen Behörden auf die Spur gekommen. Viele der nach Südamerika fahrenden Dampfer treten die Ausreise vom französischen Hafen St. Nazaire an.

Die Angelegenheit des Ozeans von ihren Verlobten erwartet

Die Mädchen waren zu diesem Zweck auch mit Liebesbriefen versehen, die aus den verschiedenen Städten datiert waren, und deren jählicher Stil bestimmt war, jeden Verdacht zu entkräften.

Eine Militärliegerlandung auf dem Dache

Bei einem nächtlichen Übungsfluge ist ein Militärlieger des 22. Fliegerregiments (Chartres) infolge einer Motorpanne auf dem Dache eines Gutshofes gelandet.

Sport-Turnen-Spiel

Endspiel um die Bundesfußballmeisterschaft

Am Sonntag in Nürnberg

Wem wird in Nürnberg der große Wurf gelingen? Die Entscheidung fällt zwischen dem Süddeutschen Verbandsmeister Nürnberg-Dt und dem Nordwestdeutschen Meister Bahrenfeld 1919. Beide Mannschaften treten in härtester Bekämpfung an und garantieren durch ihre bisherigen Erfolge für einen großartigen Kampf. Altona-Bahrenfeld ist als Nordwestdeutscher Meister der Nachfolger des vorherigen Bundesmeisters „Vorbeer“ Hamburg. Bahrenfeld schlug in der Vorrunde um die Bundesmeisterschaft den Mitteldeutschen Meister Steinach (Thür. Wald) 7:1. Nürnberg-Dt mußte harte Proben bestehen, um bis zum Endspiel durchzukommen. Der vorjährige Süddeutsche Meister Weiden ließ sich erst nach schwerem Kampf 2:4 (2:1) schlagen, ebenso unterlag in der Vorrunde um die Bundesmeisterschaft der Deutsche Meister Koffebrand (Kaufl.) gegen Nürnberg nur knapp 1:2. Wird Bahrenfeld auch „Vorbeer“ Hamburgs Nachfolger als Bundesmeister, oder erringt der Süddeutsche Vertreter den höchsten Titel? Darum geht es am Sonntag im Nürnberger Stadion.

Das Endspiel um die Bundesmeisterschaft wird von nachstehenden Sendern übertragen: München, Augsburg, Kaiserlautern, Nürnberg, Deutschlandsender Königsbrunnhausen, Breslau, Gletwich, Leipzig, Dresden, Berlin, Magdeburg, Stettin, Köln, Aachen, Langenberg, Münster, Hamburg, Bremen, Flensburg, Hannover, Kiel, Frankfurt a. M., Kassel.

Das Spiel beginnt 16.00 Uhr. In der Halbzeitpause wird eine Schilderung des bisherigen Verlaufes des Spieles durchgegeben. Beginn der 2. Halbzeit 17.00 Uhr. Einige Sender übertragen das ganze Spiel, die meisten Sender die zweite Halbzeit, einschließlich Schilderung des Spielverlaufes der ersten Halbzeit. Sprecher Dr. Ernst-Röhl.

Handball-Länderspiel Deutschland-Österreich

In Magdeburg steht am Sonntag ein handballportierlicher Hochgenuss bevor. Österreichs Handballmannschaft ist Gast und stellt mit seiner temperamentvollen und technisch hochentwickelten Spielweise die deutsche Mannschaft vor eine schwere Aufgabe. Die deutsche Mannschaft wird alles daran setzen, um durch Eifer und gutes Stellungsspiel den Österreichern die Wage zu halten. Das Probispiel der Deutschen gegen die gute thüringische Kreismannschaft, das die Ländermannschaft 18:4 gewann, berechtigt zu den besten Hoffnungen. Während die österreichische Mannschaft nur aus Wiener Spielern zusammengesetzt ist, spielen in der deutschen Ländermannschaft:

Besecke, W. Pelt (Wernburg), Engelhardt I (Magdeburg), W. H. Ve (Leipzig), Rose (Wernburg), Hoffmann (Berlin), Weidlich (Reine), Rohne (Halle); Engelhardt II (Magdeburg), Großmann (Jena); W. H. L. Mann (Halle).

Am Mittwoch, dem 28. Mai, spielt die österreichische Ländermannschaft gegen die Städtegemeinschaft Leipzig, und am 30. Mai gegen die Kreisgemeinschaft der Lausitz in Weiskammer.

Luftfahrt-Werbewoche in Danzig

Segelflüge bei Brentau

In nächster Woche veranstaltet der Deutsche Luftfahrtverband (DLV) im ganzen Reich zur Förderung des Fluggedankens eine Werbewoche, deren Durchführung in Danzig die Arbeitsgemeinschaft Danziger Luftfahrtvereinigungen übernommen hat.

Zur Einleitung trifft diesen Sonnabend Staatsminister Dominkus, der Vorsitzende des DLV, mit dem Verkehrsflugzeug auf dem hiesigen Flughafen ein, um im großen Saal des Studentenhauses einen Vortrag „Ueber die Bedeutung des deutschen Flugsports“ zu halten. Zu seiner Begrüßung liegt ihm das Sportflugzeug „Albatros“ bis zur Grenze entgegen. Während des Empfanges spielt die Kapelle der Schutzpolizei. „Albatros“ wird Schau- und Kunstflüge ausführen.

Am Sonntagmittag findet ein Plakonzert der Orchester-Verhinderung auf dem Langenmarkt und im Anschluß daran ein solches der Postkapelle auf dem Neumarkt statt. Während

der Konzerte werden Heilige und fremde Sportmaschinen Schau- und Kunstflüge zeigen und Kunstflüge ausführen. Am Samstagabend werden im Gelände Dörflich-Brentau Segelflüge ausgeführt; in der Messehalle findet eine Flugzeugmodellschau statt, wozu die Postkapelle konzertieren wird. Mit einem Fliegerball am Sonntagabend im Popovter Kurhaus findet die Werbewoche ihren Abschluß. Ein Juniors-Kabinenflugzeug und die Sportmaschine „Altra“ stehen zu sehr billigen Preisen zu Rundflügen über Danzig zur Verfügung.

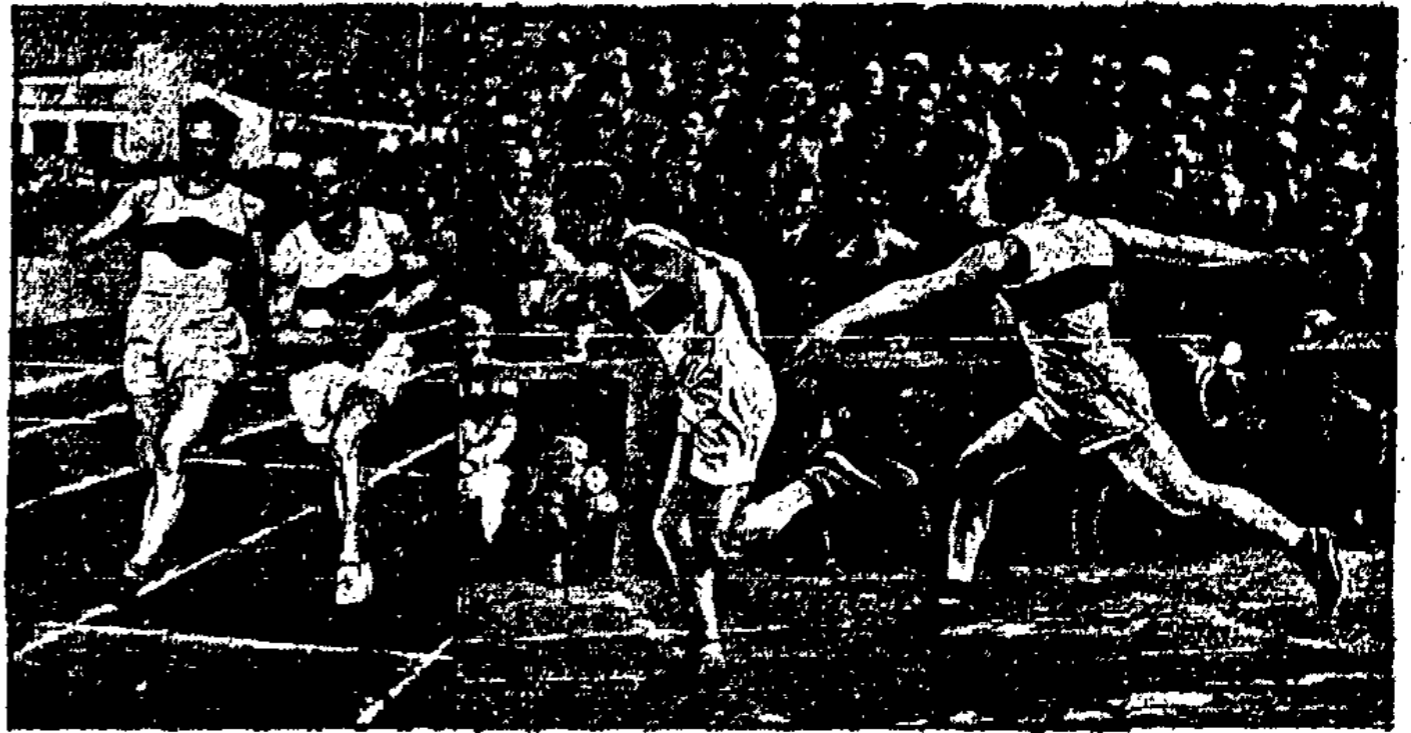
Die Zwischenrunde kann steigen

Preußen gegen Gania 2:0 (1:0)

Der Sieg ist dem Spielverlauf nach gerechtfertigt. Der Sieger stellte die besser spielende Sturmreihe. Durch kraftvollen Schuß des Mittelläufers fällt das erste Tor. Die zweite Halbzeit sieht vorerst Gania stark in Front, zum Ausgleich reicht es aber trotz der acht Eten nicht. Fünf Minuten vor Schluß nimmt Gens den Ball auf und kann nach kurzem Dribbeln zum zweiten Male den guten Gansfortwart überwinden.

Deutsche Staffettenmannschaft läuft am schnellsten

Auf dem zur Zeit in Berlin stattfindenden Kongreß der Internationalen Amateur-Athletik-Federation, an dem 23 Nationen teilnehmen, ist auch die neue Weltrekordliste aufgestellt worden. Deutschland ist auf ihr dreimal vertreten, und zwar in der 4x100-m-Staffel für Nationalmannschaften durch die Mannschaft Jonath, Gouben und Abning, und in der 4x100-m-Staffel für Vereinsmannschaften durch den S. C. Charlottenburg (Abning, Großer, Nathan, Schöffe), beide mit der Rekordzeit von 40,8; ferner noch im Augellochen mit der von Emil Hirschfeld erzielten Leistung von 16,04 m. Unser Bild zeigt die deutsche Weltrekordstaffel für Nationalmannschaften beim Stadwechsel; von links nach rechts: Jonath, Coris, Abning, Gouben.



Vor der letzten Etappe

Am Sonntag Hamburg-Berlin

Die Deutschlandrundfahrt wurde am Donnerstag mit der 9. Etappe von Vielsefeld nach dem 266 Kilometer entfernten Hamburg fortgesetzt und hat damit nahezu ihr Ende erreicht. Gesamtklassement der vorletzten Etappe: 1. Huse-Berlin 74,15,06, 79 Punkte; 2. Südel-Berlin 74,16,42, 85 Punkte; 3. Tieg-Berlin 74,19,57, 78 Punkte; 4. Thierbach-Dresden 74,22,20, 83 Punkte; 5. Mantgen-Berlin 74,27,16, 61 Punkte; 6. Siegel-Breslau 74,33,55, 75 Punkte; 7. Remold-Schweinfurt 74,40,12, 67 Punkte; 8. Hjal-Berlin 75,03,12, 32 Punkte; 9. Bulla-Wien 75,19,36, 50 Punkte; 10. Koch-Alsfeld 75,22,49, 41 Punkte; 11. Tomassini-Wiesbaden 76,03,57, 32 Punkte; 12. Nitsche-Berlin 76,10,03, 44 Punkte; 13. Unger-Schönheide 76,17,41, 26 Punkte; 14. Karl Kohl-Berlin 76,27,26, 27 Punkte; 15. Dübörter-Stettin 76,27,52, 20 Punkte.

Am Sonntag fällt nunmehr die Entscheidung, bei den nur geringen Zeitunterschieden zwischen den ersten vier Fahrern sind auf der ganzen Etappe Hamburg-Berlin spannende Kämpfe zu erwarten.

Auf ein zehnjähriges Bestehen kann die Deutsche Hochschule für Verkehrsübungen zurückblicken. Sie wurde am 15. Mai 1920 in Gegenwart des Reichspräsidenten Ebert in der alten Aula der Berliner Universität gegründet.

Internationale Fußballspiele in Danzig

Warschauer Arbeiterfußballmannschaft spielt gegen Ohra und Langfuhr

Die erste Fußballmannschaft des Arbeitersportklubs „Stara“ (Warschau), wird am 31. Mai und 1. Juni in Danzigs Mauern weilen. Sie ist seit einigen Jahren die führende Mannschaft der Warschauer Arbeitersportler. Als mehrjähriger Bezirksmeister gelang es der „Stara“-Mannschaft, vor einigen Wochen die bereits in Danzig bekannte Mannschaft des Bezirks „Ruch“ mit 3:0 zu schlagen.

Den beiden hiesigen Vereinen „Freie Turnerschaft Langfuhr“ und Turn- und Sportverein „Fichte“ Ohra ist es gelungen, die Warschauer zu Spielen in Danzig zu verpflichten. Die erste „Fichte“-Elf brachte er fertig, den Kreismeister „Vortwärts“-Königsberg mit einer Niederlage nach Hause zu schicken; Langfuhrs erste Fußballmannschaft dürfte als Bezirksmeister, sowohl wie auch dem Kreisvorrundenspiel gegen Zisterburg bestens bekannt sein.

Der erste dieser interessanten Kämpfe findet am Sonnabend, dem 31. Mai, abends 6 1/2 Uhr, in Ohra gegen „Fichte“ statt; dagegen Langfuhrs Elf den Gästen am Sonntag, dem 1. Juni, nachmittags 4 Uhr, gegenübertritt wird. Der Nachwuchs der beiden hiesigen Vereine, die ersten Jugendmannschaften, werden sich vor dem sonntäglichen Treffen gegen Warschau messen.

Der Bezirksfußballauschuß hat anlässlich dieser Länderspiele für Sonntag, den 1. Juni, nachmittags, Spielverbot für alle anderen Mannschaften erlassen.

Die heutigen Zwischenrundenspiele

6 Uhr: Preußen gegen B. u. C. W.
6.55 Uhr: 1919 Neufahrwasser gegen Sportclub Zoppot.

Wer wandert mit den Naturfreunden?

Die Naturfreunde führen am Sonntag wiederum eine ihrer Wanderrunden durch. Die Wanderung führt nach Polen. Abfahrt 7.50 Uhr vom Hauptbahnhof bis Rahmel-Sagorich. (Paß und Ploch nicht vergessen.)

Das herrliche Schmelztal, früher ein sehr besuchtes Wandergebiet der Danziger, wird durchstreift bis Stara-Pila. Ueber Renitz gehts durch den Rückwald nach dem Kaiserquell, dann am Forsthaus Taubenwasser vorüber nach Oliva. Gehzeit 5-6 Stunden, Rahtzeit 5 Stunden. Führer Artus.

Potsdam - Berlin

Am 25. Mai

Der Wettschluß für den traditionellen Staffellauf hat ein überraschendes Ergebnis gebracht, es sind acht Mannschaften mehr als im Vorjahr, insgesamt 120, eingetragen worden. Auf der 25 Kilometer langen Strecke wird auch diesmal ein großer Kampf zwischen dem Vorjahrsieger S. C. Charlottenburg und der Reformmannschaft des Deutschen Sportklubs erwartet.

Der Bürgerkönig

25 Jahre Reinhardt-Bühnen

Der junge Schauspieler, der sich nach kleinen Anfängen unter Brahms zum „Mephisto“ und „Michael Kramer“ herausputzt, gründet, da er nebenbei dichtet, mit Kollegen wie Kausler, Biensfeldt, Gültstorff ein „Studio“. Die Nachtvorstellungen im „Künstlerhaus“, die seine Parodien mit viel Schmitz unter die Leute bringen, sollen Christian Morgenstern die Mittel zur Gründung verschaffen. Da man keinen besseren Namen findet, nennt man diese Veranstaltungen „Schall und Rauch“. Ein unbekannter Saal unter den Linden wird in das „Aleine Theater“ verwandelt. Max Reinhardt hieß der junge Schauspieler. Max Reinhardts erste Bühne war da.

Weithin sind alle Zufahrten mit eleganten Simousinen verstopft. Großer Autostrom in der Schumannstraße. Vor 25 Jahren unterschrieb Reinhardt den Vertrag, der ihn zum Direktor des „Deutschen Theater“ machte. Fledermaus-Festveranstaltung, Eintritt zum Einheitspreis von 30 Mark. Der Aurfürstendamm ist in Präden und Grand-Toiletten vertreten. Professor Reinhardt, von seinen Schülern in Wien und Salzburg im Fluge herbeigeißelt, nimmt weltmännlich gerührt, die ihm gebrachten Ovationen entgegen.

„Schall und Rauch“ — „Fledermaus-Festveranstaltung“ — daswischen liegt ein Stück Theater... und Weltgeschichte.

Als Reinhardt 1905 die Leitung übernahm, beherrschte immer noch der von Brahms kreierte Naturalismus den Bühnensitz. Aber das kämpferische, das einst den aufgeblasenen Spuf einer verlogenen Kulissenwelt zum Teufel gejagt hatte, machte einem feilen Konjunkturalismus Platz. Reinhardt, Theatermann durch und durch, hat immer das Schöne dem Wahren vorgezogen. Phantasie, Farbe, Mußt — das galt ihm mehr als die soziale Tendenz des absterbenden Naturalismus. Auf Shakespeares phantastische Märchen griff er zurück und in den verschiedenen Fassungen des „Sommernachstraum“ schuf er eine seiner größten Regietaten. Seine Vorliebe, Opern zu inszenieren (etwa die Uraufführungen des „Kojentabaler“ und der „Ariadne“), und die ihn auch heute wieder mit Opern- und Tonfilmplänen kottieren läßt, charakterisiert ihn schärfer als ein langer Kommentar. Die um die Jahrhundertwende aufkommende Neuromanik (Hofmannsthal u. a.) gab seinem Stil die literarische Unterlage. Die auf „Schön“ gefärbte Melancholie des Weltkummer ist Ausdruck der Defakata eines lebensuntauglichen Bürgertums. Kunst als Selbstzweck

(l'art pour l'art) ist unfruchtbares Eifererium. Das Nektarum „Jedermann“ mit echtem Dom und Glodengeläut, die ästhetisierenden Pantomimen „Sumurun“ und „Mitrafel“ wurden Reinhardt zum Bellerfolg. Auch seine „Artisten“ — eine „Phäa“ von heute sind Glanzleistungen des Theaters. Der opernbast, barod. Seine ungeheure Initiative kämpfte geradezu in Berlin und Wien Theater aus der Erde. Aber der Spielplan seiner Bühnen ist erstarrt, konventionell, höchstens amüsan. Gibt er einmal gesellschaftskritische Stücke wie „Die Verbrecher“, so tut er das aus dem Liberalismus der Vorkriegsjahre heraus. Reinhardt war Schauspieler, und das Theater fängt für ihn beim Schauspieler an, beim Einzelmenschen. Dieser Individualismus der Regie entspricht auch seiner kuntpolitischen Einstellung, und nicht zufällig sind gerade aus seiner Schule besonders prononzierte Stars hervorgegangen.

Das sein Publikum sich nur aus der „Gesellschaft“ rekrutiert, dafür sorgen schon die hohen Eintrittspreise. Reinhardt, in unerlöschter Schaffenskraft, hat immer noch eine faszinierende Art, Theater zu spielen, aber seine programmatikche Entwicklung ist vor 10 Jahren stehen geblieben. An der Bewegung des proletarischen Theaters, der Zeitbühne, geht der Schloßbesitzer und Professor vorüber. Die Jugend verjagt ihm heute die Gefolgschaft. Seine Gestalt, eingepreßt in die Gedächtnis des Theaters, wird genannt werden, wenn man die Wilhelmshöhe Epoche studiert: Individualismus, Liberalismus, Romantik — wie sein großer Bewunderer auf dem Stuhle der Kritik, Kerr. Er ist einer der letzten, großen, hundertprozentigen Theatermenschen, ein Fanatiker der Bühne und nur der Bühne, deren Apparatur er beherrscht wie kein anderer. Ein König in seinem Reich — das nicht mehr von heute ist.

Uraufführung in Dresden. Das Singpiel „Die Wunderkur“ von Theodor Meyers-Steinag, der Text und Musik verfaßt und der Handlung Molieres „Eingebildeten Kranken“ zugrunde gelegt hat, erlebte seine Uraufführung im Dresdener Residenztheater. Unter der musikalischen Leitung von Hans Heinrich Vesjer und der Regie von Oberspielleiter Fischer hatte das gefällige, mitunter leicht opernbast gearbeitete Werk — vor allem auch dank der guten Darstellung — sehr freundlichen Beifall zu verzeichnen. Der Autor des Wertes lebt als Arzt und Universitätsprofessor in Jena.

125 Jahre Universität Rajan. Die Universität Rajan beging am 15. Mai d. J. das Jubiläum ihres 125jährigen Bestehens.

Hans Grimm: „Der Tag im Licht“

Opern-Uraufführung am Neuen Stadttheater in Nürnberg

Hans Grimm, der in München lebende, aus Franken stammende Komponist, ist insbesondere durch seinen „Zauberbeiger“ vielerorts bekannt geworden. In seiner phantastischen Oper „Der Tag im Licht“ erweist er sich als melodienreicher Musikant, der ganz im Fahrwasser der Neuromanik sich bewegt und vor lauter Musikierfreude auch einmal zur Gefühlsduselei ausläßt. Dabei versteht er den Orchesterklang schmelzend zu gestalten, gibt den Sängern große und dankbare Partien, und man müßte für diese Oper sich freudig einsetzen, wäre sie nicht gar zu unproblematisch, gar zu angenehm dahinflüßig.

Der Beifall, der sicherlich in erster Linie der ausgezeichneten Aufführung unter Vertil Wegelbergers musikalischer Leitung galt, war sehr herzlich.

Maria Drifas Testament. Maria Drifa hinterließ ein Testament aus dem Jahre 1925. Die Künstlerin hat ihren Bruder und ihre Nichte zu Universalerben eingesetzt. Es heißt in dem Testament weiter, daß Maria Drifa nur habe gelund werden wollen, um den Willen zum Sterben aufzubringen. Diese und ähnliche Worte des Testaments, sowie ihre letzten Worte vor ihrer Sterbestunde, als möchte Ruhe haben“ betrachtet die Staatsanwaltschaft als absoluten Beweis für Selbstmord. Auf eine Obduktion der Leiche der Künstlerin ist infolgedessen verzichtet worden.

Bille-Denkmal in Berlin. Am 9. August, dem Todestag Heinrich Billes, wird Bille im Garten eines Theaters am Kottbuser Tor in Berlin D. ein Denkmal erhalten. Da das Denkmal auf drei Seiten von Mieskasternen umgeben ist, wird die Erinnerungstätte durchaus in seinem „Mißjoh“ gelegen sein.

Karl Gyglov als revolutionärer Klassiker. Das Gruzinsche Theater aus Tiflis, das unter Leitung seines Direktors Wardjanow, eines Stanislawski-Schülers, gegenwärtig in Moskau gastiert, erung mit einer Aufführung von Karl Gyglov's „Uriel Aosta“ in gruzinischer Sprache einen stürmischen Erfolg. Diese 1847 entstandene, in viele Sprachen übersezte Tragödie der Gewissensfreiheit, die in den Spielplantraditionen auch der russischen Bühne einen festen Platz behauptet hat, scheint, wie dieser Erfolg zeigt, bis in die heutigen Sowjettage nichts von ihrer Wirkungskraft eingebüßt zu haben.

Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

24. Fortsetzung

Leo Jakobsohn sah den Freund erschrocken an: „Ich verlange, dir auch in deinen Bedenken zu folgen — aber ich glaube, du kennst den Fall noch nicht genügend. Es geht hier einfach um das Leben der Mutter, — und das ist keine Nebensache, — denn das Mädchen würde, und wäre es eine Minute vor der Niederkunft, ins Wasser gehen. Diese Geburt würde die Mutter zerstören, sie würde auch die Mutter des Mädchens seelisch vernichten, — du kennst doch die Ansichten so alter Leute ganz genau. — Vielleicht würde überdies der Vater, — nichts liegt mir ferner, als einen Menschen dieses Kalibers zu schonen, — schwerer Bedrängnis ausgesetzt werden, ohne daß damit irgendwem genützt werden könnte. Alles spricht dafür, daß der Eingriff das weitest geringere Übel ist.“

Dr. Berolzheimer schüttelte den Kopf: „Nach diesen Gesichtspunkten würde die Zahl der Abtreibungen ins Unermeßliche wachsen. Gewiß, gewiß, ich kann nur immer sagen, die wirklich Begüterten schaffen die Verbeisfrucht noch aus viel geringfügigeren Gründen, aus Erwägungen der Tauglichkeit zum Sport oder aus irgendwelchen Modegründen fort, — aber ich kann, nur auf diese Motive gestützt, die Abtreibung doch nicht ganz vor mir selbst verantworten. Du darfst es mir nicht verübeln, wenn ich selbst deinen ersten Besürchtigungen nicht entscheidende Bedeutung zubillige, — die Menschen überlegen es sich auch meist erkannlich lange, bevor sie den einzig richtigen Ausweg aus einer unabänderlichen Misere finden.“

Dr. Jakobsohn sah den Freund entsetzt an. In seinem Blick lag Schmerz und Verzweiflung so intensiv und groß und unüberwindbar, daß dem Arzt alles Unausgesprochene plötzlich bewußt wurde. Leo Jakobsohn frante ganz still:

„Gibt es denn gar keinen Ausweg?“
„Es gibt nur die Schranke meines eigenen Gewissens, Leo, die es zu überbrücken gilt. Ich habe jetzt das Gefühl, daß es nicht nur für das Mädchen, sondern für dich selbst alles zu bedeuten hat, daß ich eingreife. Du weißt, daß mir nichts so fremd ist wie Meuterei. Du mußt mir aber klar und offen sagen, ob für dich die Gewißheit deiner Gesühle so groß ist, daß du dann — später einmal — das Mädchen —“
Er sah den Freund lange an und ergänzte: „Du verstehst mich.“

Leo Jakobsohn lehnte sich nach rückwärts. Dann, ganz plötzlich, senkte er seinen Kopf nach vorne, und ein bebendes Weinen erliefte ihn.

Der Arzt strich ihm wie einem Kind über den Kopf. Er sagte ganz klar und entschlossen:

„Es ist selbstverständlich, daß ich es unter diesen Umständen auf mich nehme. Es wäre heller Wahnsinn, das Leben zweier Menschen wegen eines noch ungeborenen zu zerstören.“

Dr. Leo Jakobsohn verließ den Ordinationsraum, er ging durch das dicht vollbesetzte Wartezimmer und trat dann auf die Straße hinaus. In aller Trostlosigkeit dieser verbitterten Gegenwart empfand er doch die nahe Ahnung einer Zuversicht. Als er Juchsa am Montagabend nach dem Fortgehen aus dem Büro traf, berichtete er ihr kurz:

Juchsa lehnte sich dem Kommenden mit einem harten Angstgefühl entgegen. Sie dachte nicht daran, daß sie körperlich würde leiden müssen, aber in ihr war doch die Furcht vor einer Vergewaltigung der Natur unbewußt lebendig. Freilich, es blieb ihr ja keine Wahl.

Als sie zu Dr. Berolzheimer kam, befand sie sich in einer fieberhaften Erregung, so daß sie kaum auf die Fragen des Arztes zu antworten vermochte.

Die Untersuchung ergab eine volle Bestätigung ihrer Besürchtigungen.

„Sie haben Angst, Fräulein?“ fragte der Arzt.
Juchsa nickte. Der Arzt sagte sehr bedächtig:
„Der Kopf wird es nicht kosten. Wohl ist der Eingriff nicht ganz ungefährlich. Und das Gesetz verbietet ihn mit großer Strenge und schwerer Strafdrohung. Aber schließlich haben Sie ja das Recht über Ihren eigenen Körper! Kommen Sie also, wenn Sie es sich nicht noch anders überlegen, übermorgen um die gleiche Zeit zu mir. Ich muß noch einen Kollegen herbeiziehen, denn allein mache ich das unter keinen Umständen. Und Sie müssen dafür sorgen, daß Sie nachher gleich in einem Wagen nach Hause fahren können. Selbstverständlich bleiben Sie dann einige Tage im Bett. Aber überlegen Sie sich alles noch einmal! Und — gründlich!“

Viel weniger Umstände als im Falle Juchsa Lehner ergaben sich für Else Merten und Luz Fink.

Der Chauffeur, der noch immer stellenlos war, hatte sich von einem Freund ein paar Adressen von Frauen geben lassen, deren Gewerbe es war, unwillkommenen Schwangerschaften ein rasches Ende zu bereiten. Es stellte sich heraus, daß unter diesen Adressen sich auch die einer Frau Mühlmann befand, die in Luz Finks nächster Nähe in einem Gartenhaus wohnte.

Luz Fink suchte sie auf. Es war eine Frau von etwa fünfzig Jahren, groß, stark, mit einem roten, wohlwollenden Gesicht.

„Frau Mühlmann, Sie sind mir von einem Freund empfohlen worden, dessen Braut einmal Ihre Hilfe in Anspruch genommen hat!“

„Was Sie nicht sagen! — Wie heißt denn Ihr Freund?“

„Schulze! Fris Schulze!“

„Na — Schulze gibt es ja genug. Da habe ich wohl einen jungen Schulze ins Leben hineingeholt?“

„Ne — das nun gerade nicht!“

Die Frau zwinkerte mit den kleinen Augen:
„Ach so — ich verstehe! Sie ham wohl auch Pech gehabt?“

„Ja nu — wie das schon so geht! Sie wissen ja selber, Frau Mühlmann, daß sich nich alles immer so glatt macht wie man's möchte!“

„Das soll vorkommen! — Wann is es denn passiert?“

„Vor 'n bißchen über zwei Monaten, glaub ich.“

„Na, is ja weiter nich schlimm, aber Sie wissen doch, daß das was Sie meinen, verboten is?“

„Weiß ich. Aber wozu wär denn die Gesetz da, wenn man sie nich übertreten sollte!“

„Das is ja wohl richtig. Aber gefährlich is die Sache doch! Wissen Sie, die Polizei, die hat ja sonst nicht zu tun, als sich um solche Dinge zu kümmern. Die is bößlich hinterher, und wenn sie einen schnappen, is es böß! Da kommt man vor die Geschworenen!“

„Müssen sie einen denn schnappen, Frau Mühlmann? Sie jagen es doch keinem und ich doch nicht. Da kann ich die Hand für ins Feuer legen!“

„Das is selbstverständlich — wenn ich da nicht sicher bin, mach ich nicht. Und dann — wie es es denn damit?“

Die Frau machte mit dem Daumen und dem Zeigefinger das bekannte Zeichen.

„Na, sehr dide is es bei uns nicht, Mutter Mühlmann, das können Sie sich denken. Ich bin ein stellenloser Wagenführer, und sie hat natürlich doch nicht.“

„Das is schlimm. Denn für nicht is nicht!“

„Da sage ich nicht gegen. Soweit werden wir schließlich noch zusammenbringen!“

„Aber das muß ich vorher haben, versteht sich! Denn auf Pump geht das nicht — einlagen kann man so was ja nicht!“

„Es sind auch nur fünfzig Markter —“

„Wenn das schon machen. Und wann sind Sie zu Hause, Mutter Mühlmann?“



Die Frau zwinkerte mit den kleinen Augen. „Sie haben wohl auch Pech gehabt?“

„Ich bin immer zu Hause!“
„Ich frage nur, weil nämlich das Mädchen nich immer weg kann. Sie is bei ihrem Vater, und der is sehr mißtrauisch.“

„Wann je kommt is je da! Aber ich sag es noch einmal: den Hand halten. Denn wenn das nich geschieht, dann fliegen wir eckig rin, ich und das Mädchen und — noch Sie!“

„Sie brauchen keine Angst zu haben, Mutter Mühlmann, wir werden schon nicht ausplaudern!“

Luz Fink hatte also Else zu verständigen. Es war nicht ganz leicht, denn schreiben konnte er nicht, und das stundenlange Ausflauern war sehr langweilig, und führte selten zu etwas. Aber noch mehr Kopfschmerzen machte dem Chauffeur

die Frage, wo er die fünfzig Mark hernehmen sollte. Wenn die Witwe schon vorhanden gewesen wäre, die er für seine fünfzig Selbständigkeit brauchte! Aber damit klappte es nicht recht: Witwen gab es genug, die scharf auf einen so fetten Vorküßler waren, aber es stellte sich immer heraus, daß sie wohl 'n paar Kinder, aber kein Vermögen hatten. Wenigstens nicht die fünf, sechs Tausende, die zur Selbständigkeit gehörten. Sein Vermögen bestef sich augenblicklich auf etwas über zehn Mark; damit konnte Mutter Mühlmann nicht befreit werden, abgesehen davon, daß er die paar Pfennige selber brauchte. —

Luz Fink hatte insofern Glück, als am Nachmittag nach seiner Unterredung mit Frau Mühlmann Else Merten zu ihm kam. Sie hatte sich unter irgendeinem Vorwand von zu Hause weggestohlen und konnte nun bis zum Abend bleiben.

Das Mädchen sah diesmal nicht so verheult aus wie bei ihrem letzten Besuch; Else Merten hatte sich mit dem, was ihr Luz in Aussicht stellte, getröstet und sich wenig Gedanken um die Zukunft gemacht.

Luz Fink erzählte ihr von seinem Besuch bei Mutter Mühlmann.

„Du bist doch einverstanden, Else?“

„Was soll ich den sonst tun? Es bleibt mir doch nicht anders übrig, wenn ich nicht will, daß mich Vater totschlägt.“

„Sehr richtig. Du bist eben ein vernünftiges Mädchen. Aber hast du dir schon überlegt, wo du die fünfzig Markter hernehmen willst, die wir der Alten in den nächsten Wochen sollen?“

Else Merten blickte etwas betreten vor sich hin:

„Ich weiß es nich. Zwanzig Mark habe ich in meiner Sparbüchse, aber wenn Vater danach frägt ... Und wo soll ich den Rest hernehmen?“

„Das is schlimm. Ich hab nämlich doch nicht! Aber beim Alter muß doch Geld hinten haben!“

„Aber, da kann ich doch nich zu — das hab ich dir ja schon gesagt!“

„Du kannst nich zu — weil du ein kleines Schaf bist. Du führst doch dem Vater die Wirtschaft — hast du dir denn da gar nicht gemacht?“

„Vater rechnet mir doch jeden Pfennig nach.“

Luz Fink dachte einen Augenblick nach:

„Der Alte hat ja wohl ein Sparbüchsenbuch aber damit is nich viel anzufangen, denn wenn man da was abhebt, wird es reingeschrieben, und die Wirtschaft is im nächsten Augenblick heraus. — Hat er denn kein Bargeld im Haus?“

„Doch. Aber das hat er in seiner Brieftasche, die er meist bei sich trägt. Und wieviel das is, das kann ich auch nich sagen. Ganz wenig kann es nich sein, denn Vater is schon monatelang nich mehr auf der Sparkasse gewesen, sonst wüßt ich's, weil er doch da unter Tags hingehen müßte.“

„Da mußt du dich an die Brieftasche halten, Else!“

„Ich kann doch Vatern nicht klauen!“

„Ich sag es ja, du bist ein Schaf! Wer hilft denn dem Alten das Geld verdienen? Du doch! Du arbeitest im Warten mit, du besorgst ihm die Wirtschaft. Da gehört doch das, was er verdient, auch dir, und es is dein gutes Recht, zu nehmen, was du brauchst, besonders in so einem Fall. Du mußt das Geld vorher haben, denn die alte Mühlmann rührt keinen Finger, ehe die fünfzig Markter nich bezahlt sind!“

„Ach Gott — ach Gott! Wie soll ich das machen? Wo Vater doch so aufpaßt!“

„Aber Else Merten brachte es doch fertig, und es ging sogar leichter, als sie sich das gedacht hatte. Am gleichen Abend noch kam ihr Vater ziemlich spät nach Hause. Else, die schon zu Bett lag, hörte an den schweren Schritten des alten Merten, daß er wieder über den Dursst gekniffen hatte. Sie wartete ab, bis der Vater in sein Bett getorkelt war und bis sie ihn schnarchen hörte. Dann stand sie leise auf und schlich sich mit nackten Füßen in das Wohnzimmer hinunter. Am Kleiderschrank steckte der Schlüssel. Im Schilde hing der Rock des alten Merten, und in der rechten Brusttasche steckte die Brieftasche.

(Fortsetzung folgt)

Die nackte Frau von Termonde

Die Leiche aus der Schelde - Dreimal beerdigt - Ein rätselhaftes Verbrechen

In Flandern, am Ufer der Schelde, liegt das kleine Städtchen Termonde. Hier machte vor einigen Wochen ein Fischer in einer Eselkutsche einen grausigen Fund. Inmitten von Wasserpflanzen schwamm der Körper einer Frau, völlig nackt und im Zustande starker Verwesung. Der Fischer benachrichtigte sofort die Polizei. Die Nordkommission begab sich an Ort und Stelle.

Die Leiche trug nicht einen Faden von einem Kleid, auch keinen Ring oder eine Tätowierung, die sonst häufig die Identifizierung von Toten ermöglicht, war vorhanden. Die Leichenschau ergab, daß die Frau das dreißigste Lebensjahr noch nicht überschritten haben konnte. Etwa fünf oder sechs Tage mochte der Körper im Wasser gelegen haben. Als man die Frau in die Schelde warf, muß der Tod bereits eingetreten gewesen sein. Ein Bruch des Rückgrates, eine schwere Wunde unterhalb des Halses lieferte die Indizien hinsichtlich der Todesursache:

Ward, wahrscheinlich durch Erschlagen mit einer Axt.

Am Körper wies die Tote mehrere Messerschnitte auf. Es hatte den Anschein, als ob der Mörder sein Opfer zerstückeln wollte, aus irgendwelchen Gründen aber später seinen Plan aufgegeben hatte.

Die Person der Toten? — Die Staatsanwaltschaft von Termonde wußte nichts darüber, auch niemand von den Bewohnern der Gegend kannte die Ermordete. Es wurde eine Ausschreibung erlassen, die gegenwärtig in allen flandrischen Orten an den Plakattäulen angehängt ist.

Bald nach der Veröffentlichung der Nachricht meldeten sich in Termonde zahlreiche Zeugen. Sie gaben an,

daß die Tote einem jungen Mädchen der Stadt sehr ähnlich sähe, das seit einiger Zeit spurlos verschwunden ist.

Es sollte eine Kellnerin sein. Ihre Arbeitgeberin, die Wirtin eines Kaffeehauses, wurde vorgeladen, die inzwischen bestattete Leiche wieder ausgegraben. Die Wirtin erklärte mit Bestimmtheit, daß die Tote nicht mit der verschwundenen Kellnerin identisch sei. Wenige Tage darauf meldete sich auch das Mädchen selbst, die Spur wurde aufgegeben, die Tote wieder beerdigt.

Es verging keine Woche, als es in Termonde und Zete eine neue Sensation gab. Ein Mann aus dem Dorfe Diegem meldete sich und behauptete, die Tote sei seine Schwägerin, die vor Wochen das Haus verlassen hätte, ohne zurückzukehren. Wieder wurde die Leiche ausgegraben, wieder erwies sich die Vermutung als falsch. Der Irrtum mit der verschwundenen Schwägerin klärte sich bald auf. Sie lebte vergnügt in Mecheln, wo sie einen Steinhauer gefunden hatte.

Am Tage nach dieser Nachricht traf bei der Staatsanwaltschaft eine neue alarmierende Meldung ein. Der

Bürgermeister von Terdoud in der Nähe von Gent erstattete Bericht, daß in seinem Ort eine Frau seit einigen Wochen verschwunden sei. Dieses Mal schienen sich die Vermutungen zu bestätigen. Man entdeckte keine Spur von der Verschollenen, ihr Signalement stimmte mit dem der Leiche aus der Schelde in vielen Punkten überein. In anderen ergaben sich aber auch Widersprüche.

Nach sorgfältiger Untersuchung, nach Vernehmung von Dutzenden von Zeugen gab die Staatsanwaltschaft auch diese Spur auf.

Es ergab sich als ziemlich sicher, daß die verschollene Frau von Terdoud auch heute noch am Leben ist und sich nur aus irgendwelchen Gründen verborgen hält.

Die Leiche der Frau aus der Schelde, die man ein drittes Mal zur Bestattung mit den Zeugen ausgegraben hatte, wurde ein drittes Mal auf dem Friedhof von Zete beigegeben. Wahrscheinlich endgültig, denn es ist nicht zu erwarten, daß sich neue Zeugen in der mysteriösen Angelegenheit melden werden. Der Staatsanwalt von Termonde arbeitet noch immer fieberhaft, wie es heißt, und die Polizei forscht im Geheimen. Ob man das Geheimnis dieses rätselhaften Verbrechens lüften, ob dieser schändliche Mord seine Sühne finden wird?

Trockeneis aus der Wüste

Zweimal kälter als Wassereis.

Zur Herstellung von Eis braucht man heute nicht mehr allein das Wasser, sondern auch die Kohlenäure, die in fester Form das sogenannte Kohlenäureeis liefert. In den ausgedehnten Wüstenregionen in Colorado und Utah hat man nun neuerdings Stellen entdeckt, an denen die Kohlenäure im Naturzustand austritt, so daß hier der komplizierte Herstellungsprozess der Kohlenäure aus Koks wegfiele. Das Trockeneis, das sich aus dieser natürlichen Kohlenäure gewinnen läßt, ist nicht nur zweimal kälter als das Wassereis, sondern schmilzt auch langsamer und eignet sich daher besonders für Kühlzwecke.

Prähistorische Bewässerungsanlagen

In Arizona befinden sich die Ueberreste ausgedehnter Bewässerungsanlagen, Schöpfung einer längst ausgestorbenen Urzivilisation. Die Anlagen haben gigantische Proportionen, so daß Hunderte der modernsten Maschinenbagger monatelang daran hätten arbeiten müssen. Die Erbauer, die noch keine Metallwerkzeuge hatten, dürften Jahrzehnte dazu gebraucht haben.

Gewerkschaftliches und Soziales

Reform oder Zerstörung?

Zum Krankenkassenprogramm der Arbeitgebervereinigung

Es werden nicht nur Häuser gebaut, sondern auch ruiniert, weil Umbauten meist schwieriger sind als Neubauten. Ein Baumeister, der ein Haus von Grund auf umkrempeln will, muß sich seine Pfeiler und Träger genau ansehen, bevor er sie herausbricht und durch andere Säulen oder Durchläufe ersetzt. Er muß rechtzeitig die Bedeutung eines oft sichtbar ganz überflüssigen oder unweidmässigen Balkens oder Kieglens erkennen, sonst stürzt dem Abbruchlosen eines Tages das Haus über dem Kopf zusammen. Solche

Abbruchlose und deswegen unheimliche Baumeister sind die Reformer der Arbeitgebervereinigung,

die die Krankenversicherung verbessern wollen. Sie haben keine klaren Vorstellungen und Kenntnisse von der Bedeutung wichtiger Stützpunkte der Krankenversicherung. Würde man ihnen den Gefallen erweisen und ihre Reformvorschlüsse durchführen, dann läte die Krankenversicherung auf, wenn sie sich vorher in die Lebensversicherung aufnehmen ließe, denn sie riskiert fast ihre Existenz. Kein Wunder, wenn die Vorschläge der Vereinigung von den Sachleuten der Krankenversicherung rundweg abgelehnt werden. Die Kritik der Kenner ist für die „Reformer“ der Vereinigung geradezu vernichtend.

Was fordert die Vereinigung? Sie will, wie Syndikus Dr. Podach es in den „F. N. N.“ darstellt, sparen, und zwar durch stärkere Selbstbeteiligung der Versicherten an den Kosten, durch obligatorische Einführung von vier Wartetagen, durch Begrenzung der Beitragsschätze und des Krankengeldes. Bei ihrer Forderung auf obligatorische

Beteiligung der Versicherten mit 25 Prozent an den Kosten für Arzneien und Heilmittel

beruht sie sich zu Unrecht auf die Ausführungen des geschäftsführenden Vorsitzenden des Hauptverbandes auf der Preßlauer Tagung. Dort war, wie Lehmann feststellt, lediglich vorgeschlagen worden, Satzungsänderungen zuzulassen, die eine Beteiligung an den Arzt-, Arznei- und Heilmitteln bis zu 25 Prozent vorsehen, und zwar in Form der Erhebung einer Gebühr für den Krankenschein, also eine fakultative Einrichtung, die die Höhe nur dann schärfen sollte, wenn sie mit anderen Mitteln, namentlich durch die Neuordnung des kassenärztlichen Dienstes ihren Etat nicht im Gleichgewicht halten konnte. Für den Hauptverband war stets die Hauptfrage die Neuordnung des kassenärztlichen Dienstes, um die die Vereinigung bei ihren Reformvorschlüssen einen großen Hagen macht. Käme es zu dieser Neuordnung nach den Vorschlägen des Hauptverbandes, dann hätte sicherlich keine Rasse es nötig, durch Kostenbeteiligung der Versicherten eine Bremsvorrichtung einzubauen.

Mit vier Wartetagen

glaubt man eine große Ersparnis zu erzielen. Doch gibt man sich dabei übereilten Hoffnungen hin. Die Einzelheiten der Berechnung kann sich die Vereinigung in den Sachorganen der Krankenkassen vorrechnen lassen.

Die Denkschrift fordert eine Poslösung von der bisherigen Krankengeldpolitik. Krankengeld soll nur noch für die Arbeitstage, nicht mehr für die Kalendertage gezahlt werden. Dabei steht unter den Kennern der Ver-

hältnisse fest, daß die Zahlung des Krankengeldes für Kalendertage aus rein praktischen Erwägungen beibehalten werden muß. Der Hauptverband hat durch Umfrage festgestellt, daß noch nicht 10 Prozent aller Krankheitsfälle am Sonntag eiden. Die Krankheitsbewegung zwischen Weihnachten und Neujahr, die tatsächlich zugenommen hat, hat ihren Grund lediglich in der Schließung vieler Betriebe während dieser Zeit und in der damit verbundenen Lohnkürzung.

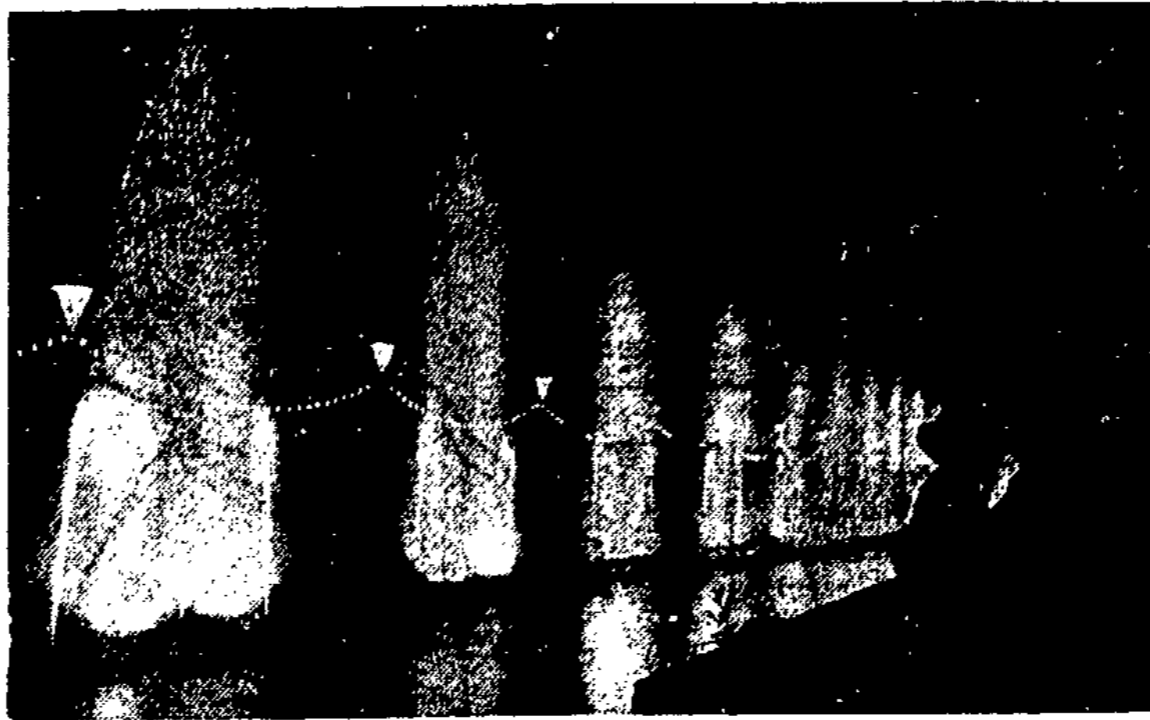
Die Denkschrift führt die Ausgabensteigerung bei den Kassen auf größere

Begehrtheit der Versicherten zurück.

Nach die Vereinigung kann nicht leugnen, daß diese Ausgaben zur Förderung des Gesundheitszustandes wesentlich beigetragen haben. Trotzdem möchte sie den wirklichen Tatbestand umkehren, denn sie wundert sich, daß man über

einen guten Gesundheitszustand berichten kann und daß trotzdem die Ausgaben für die Krankenversicherung steigen. Nicht sowohl der Gesundheitszustand sich bessert, liegen die Ausgaben, sondern weil die Krankenversicherung heute ganz anders leistet als in den Jahren unmittelbar vor dem Krieg; deshalb besserer Gesundheitszustand, längeres Lebensalter, sinkende Sternalsterblichkeit, mehr Hygiene, mehr Körperkultur. Die Vereinigung hat von all diesen Dingen keine rechte Vorstellung. Insbesondere ist ihre Denkschrift nicht zu erklären. Diese Denkschrift ist für die Vereinigung kein Befähigungsnachweis für sozialpolitische Reformarbeit. Mit ihren Vorschlägen kann die Krankenversicherung niemals reformiert, sondern höchstens ruiniert werden.

Der Feuervertrag der Seeleute. Der 9. Ausschuß des Reichstags befahte sich mit dem Entwurf eines Gesetzes über das Internationale Übereinkommen über den Feuervertrag der Seeleute. In der Abstimmung wurde das Abkommen gegen die Stimmen der Reichsparteien und der Kommunisten angenommen.



Die imposante „Straße der Hundert Brunnen“

auf der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden.

Berlin - Sitz der Gewerkschaftsinternationale?

Vorbereitungen zum Internationalen Gewerkschaftskongress in Stockholm

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes befahte sich am Dienstag und Mittwoch in Amsterdam mit der Vorbereitung des Stockholmer internationalen Gewerkschaftskongresses.

Da der Präsident des IGB, Citrine, wegen Krankheit verhindert ist, wird Jouhaux den Stockholmer Kongress leiten. Die Konferenz der Berufsekretariate wird von Mertens-Belgien, der Ausschuß von Leypart präsidieren werden. Als Präsident der IGB wird von den Engländern wiederum Citrine vorgeschlagen werden. Von der englischen und schwedischen Landeszentrale wurde die Verlegung des Sitzes der Gewerkschaftsinternationale nach Berlin beantragt, während die belgische Landeszentrale beantragte, den Sitz in Amsterdam zu belassen. Der Vorstand nahm von einer Stellungnahme Abstand und überließ die Entscheidung dem Stockholmer Kongress.

Der Deutsche Landarbeiterversband hat im Jahre 1929 rund 200 Tarifbewegungen durchführen müssen. 130 Fälle betrafen ausschließlich Lohnangelegenheiten. Der Erfolg war in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse des vergangenen Jahres befriedigend. Für die an den Bewegungen beteiligten männlichen Personen konnte der Lohn pro Mann und Woche um 98 Pfennig, für die Frauen um 1,17 Mark je Woche erhöht werden. Die abgeschlossenen Tarife erstrecken sich über 288 898 Betriebe mit 1 259 687 männlichen und 765 277 weiblichen Beschäftigten. Der Verband hat zur Durchführung der Bewegungen 184 799 Mark aufwenden müssen.

50jähriges Jubiläum des Reichsverbandes der Dentisten. Vom 26. bis 29. Mai 1930 feiert der Reichsverband Deutscher Dentisten in Berlin sein 50jähriges Stiftungsfest. Zu dieser Feier haben sich bereits die Delegierten aller deutschen Landes- und Provinzialverbände sowie einige tausend Dentisten aus allen Teilen Deutschlands als Teilnehmer angemeldet. Auch Danzig wird vertreten sein. Ebenso werden Vertreter der im Europabund der Dentisten zusammengeschlossenen übrigen europäischen Dentistenverbände erwartet.

Goodyear

Danzigs größtes Schuhhaus
einzig in seiner Leistung,
unübertroffen in der Auswahl



Herrensocken

makoartig, in schönen modernen Farben . . . 1,10,

in Flor und K.Seide plattiert

Herrensocken

Doppelsehle, in schönen Dessins . . .

95 P

1 95

Damen-Waschseiden-Strümpfe

Doppelsehle, Hochferse, in allen Modelfarben

Damenstrümpfe, in Waschseide, echt Naht, echt Minderung, Doppelsehle, Hochferse, in v. mod. Farb., Schlagerpreis

1 95

2 95



19⁵⁰

Beige - rosé - rostbraun - haselnuß, geflochten, mit beige Quartier



23⁵⁰

Pergament mit haselnuß und Wasserschlange Garnitur



15⁹⁰

Violettbeige mit sand Einsatz

Alleinverkauf: „Fka“ Danziger Schuh-A.G. Langgasse 73, Tel. 23931-32

